

# Anzeiger für das Havelland.

## Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Abend 4 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2 Mk., durch die Post 2 25 Mk.

Insertate die Zeitspalt 20 Pf. für Spandauer Inserenten 15 Pf. Reklamen pro Seite 40 Pf. Beilagen 30 Mk.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. Verantwortlicher Redakteur: Th. Gütlich in Spandau.

Telefon: 52. Fernsprecher: Spandau Nr. 52, Spof.

Verlag und Druck der Spof'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 89.

Spandau, Mittwoch, den 17. April 1907.

49. Jahrgang.

### Aus dem Havellande.

Spandau, den 16. April 1907.

Am Donnerstag, den 18. April, findet eine Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung statt. Die Tagesordnung lautet: Einführung einer Schanksteuer. Ref. Herr Mathias. — Festsetzung des Fluchlinienplans vom 19. Dezember 1906 für die Vorläge des neuen Vorortbahnhofs an der Seegfelder Straße. Ref. Herr Bender. — Bewilligung von Mitteln für die Umbauarbeiten am Freibad anlässlich der Erweiterung der Gasanstalt. Ref. Herr Hüfsebe. — Mietentschädigung für die Häuser der Brückenstraße und Vermietung von Räumen des Hauses Schiffbauerdamm 2/3. Ref. Herr Wler. — Bewilligung des Kaufgeldes von 1006,20 Mk. für das Straßengrundstück vor dem Willengrundstück Seeburger Straße 5. Ref. Herr Hüfsebe. — Anstellung von Assistenten. (Es sollen 3 Assistenten angestellt werden, die ein Anfangsgehalt von 1200 Mk., steigend nach 1 Jahr um 300 Mk., nach 2 Jahren um weitere 300 Mk., Höchstgehalt also 1800 Mk., neben freier Station erhalten sollen. Die Unfallversicherung der Ärzte soll städtischerseits übernommen werden.) Ref. Herr Hüfsebe. — Bewilligung eines Beitrags von 15 Mk. an den Verein für das Fortbildungsschulwesen vom 1. April 1907 ab. Bisher betrug der Beitrag nur 5 Mk. Ref. Herr Bender. — Bewilligung von 2200 Mk. für die Anfertigung eines neuen Betriebsplanes für die Stadtförst. Ref. Herr Scholz. — Erhöhung der Remuneration des auf dem Nonnendamm beschäftigten Lehrers um 200 Mk. mit der Bedingung, daß dieser auf dem Nonnendamm Wohnung nimmt. Ref. Herr Grube. — Zahlung einer Vergütung von monatlich 3 Mk. vom 1. April 1907 ab an den Schuldner der 8. Gemeindeschule für die Reinigung des 2. Hofes und des Bürgersteiges. Ref. Herr Grube. — Wahl von 7 Mitgliedern einer gemischten Kommission zur Vorberatung der Angelegenheit, betreffend Unterbringung der Kinderbewahranstalten. Ref. Herr Wler. — Festsetzung des Gehalts für die wiederüberlegende Stelle des Direktors für das Wasser- und Kanalisationswerk. (Das Anfangsgehalt soll 4000 Mk. betragen, steigend von 3 zu 3 Jahren um je 300 Mk. bis zum Höchstbetrage von 5200 Mk.) Ref. Herr Berlin. — Errichtung eines neuen Rathauses. Bewilligung von 2000 Mk. aus dem Dispositionsfonds. Ref. Herr Bender. — Errichtung des Titels 3 Abteilung A der Krankenhauseinzelkosten für 1906 um 12 000 Mk. (Bewilligung der Kosten, des Anstaltspersonals und der Assistenten.) Ref. Herr Mathias. — Kennzeichnungsmaßnahme von dem Abschluß der hiesigen Sparkasse vom 20. März 1907. Ref. Herr Wler. — Errichtung des Titels 3 Nr. 1 und 2 bei Abteilung H des Schulhaushalts für 1906. Ref. Herr Heise. — Errichtung des Titels 3 Nr. 1 und 2 der Abteilung G des Schulhaushalts für 1906. Ref. Herr Heise. — Darauf folgt noch eine geheime Sitzung.

Der bereits in Ausführung begriffene Umbau der Straßenbahngeleise wird die vorübergehende Sperrung einzelner Straßenstellen erforderlich machen; besonders wird solches in der Brücken-, Weiten-, Charlotten- und Seegfelder Straße sein. Diese Sperrungen werden sich meist auf einzelne nicht sehr lange Straßenteile erstrecken und öfters veränderte Anordnungen nötig machen. Eine vorübergehende Sperrung jeder einzelnen Sperrung ist undurchführbar; die Polizeiverwaltung nimmt daher von einer solchen Abstand und fordert heute in einer Bekanntmachung die Einwohnerschaft und die Durchreisenden auf, die Vorsichtsmaßnahmen, welche sich aus den unbedingt notwendigen Raumbeschränkungen, zu beachten und zu befolgen und die mannigfachen Unbequemlichkeiten, die dem einzelnen bei derartigen Arbeiten nicht erspart werden können, im Interesse der Allgemeinheit ruhig und geduldig zu ertragen.

Am Samstagabend erfahren wir, daß in diesen Tagen auch mit den Arbeiten zur Herstellung der massiven Ufermauer für die Brücke über den Haveldurchbruch begonnen wird; die Gabeln sind jetzt nahezu wasserfrei. Bei den Feinarbeiten für das Uferbollwerk merkt sich die Zahl der Arbeitswilligen; indes ist ein schnellerer Fortgang der Arbeiten sehr bald dringend erforderlich, wenn die Bauzeit des Hafensprojekts nicht über Gebühr verlängert werden soll.

In der königlichen Geschützfabrik wird auf Antrag des Arbeiterausschusses für das Sommerhalbjahr eine veränderte Arbeitszeit eingeführt, die am 18. April in Kraft tritt. Von diesem Termin an beginnt die Arbeit morgens um 6 Uhr (bisher um 6 1/2 Uhr) und endet um 5 1/2 Uhr abends (bisher 5 Uhr). Diese Änderung soll bewirken, daß die Leute im Frühjahr und Sommer möglichst lange Zeit des Abends zur Erholung haben; besonders soll dies denjenigen Arbeitern zugute kommen, welche einen kleinen Garten zu bewirtschaften haben, wie z. B. die Laubkolonisten, deren Zahl von Jahr zu Jahr größer wird.

Der Juliusturm, der Aufbewahrungsort des Reichskriegsschatzes, ist reparaturbedürftig; das Jahrhundert alte Bauwerk ist vom Zahn der Zeit arg mitgenommen, und es ist jetzt daran ein Gerüst errichtet worden, damit das Mauerwerk ausgetüschelt werden kann.

Die Musikalische Gesellschaft zu Spandau veranstaltet ihr nächstes Konzert (27. Abend) am Mittwoch, den 21. April, im großen Saale des Schützenhauses. Die Konzertführerin Frau Angelika Kummel wird wieder von Bethoven, Schubert, Franz, Brahms und Strauss vortragen. Der Pianist Herr Gerster und der Violinvirtuose Herr Czernowitsch spielen zusammen Sonaten von Händel und Grieg, sowie einzelne Kompositionen von Schubert, Liszt, Winiawsky und Czernowitsch. Das Konzert beginnt um 8 Uhr.

Die Holzarbeiter der Fabrik von Drenstein & Koppel müssen jetzt kolonnenweise abwechselnd ausweichen. Das hat zu falschen Gerüchten Anlaß gegeben, als beabsichtige die Firma wegen des in der Holzbearbeitungsbranche herrschenden Streiks ihre Arbeiter ebenfalls auszusperrten; das Gerücht findet um so mehr Glauben, als infolge großer Aufträge für lange Zeit noch Arbeit vorhanden ist. Das Wauferen der Arbeiter ist aber eine andre Ursache zurückzuführen. Wenn auch Holz zur

Anfertigung der in Auftrag gegebenen Eisenbahnwagen genügend vorrätig ist, so mangelt es doch an den nötigen Eisenblechen. Sobald die Werke diese geliefert haben werden, wird die Arbeit auch wieder in vollem Umfang aufgenommen werden.

Die gestrige Versammlung der Barbier- und Friseur-Gehilfen, in der mit der von der hiesigen Innung eingesetzten Kommission verhandelt wurde, endete mit der Annahme der von den Gehilfen gestellten Lohnforderung unter Vorbehalt der Zustimmung der am Freitag, den 19. d. Mts., abends 9 1/2 Uhr, in Savades „Kaiserhofen“ abzuhaltenden Versammlung sämtlicher selbständigen Barbier- und Friseur. Der zweite Punkt der Forderungen betraf die Schließung der Geschäfte an den zweiten Feiertagen.

Am Sonnabend fand in der „Palme“ bei recht lebhafter Beteiligung der letzte Unterhaltungsabend des Spandauer Ortsverbandes der Deutschen Gewerksvereine (Fischer-Bund) statt. Herr Dr. Fritz Grünbaum, Assistent am königlichen Telegraphenversuchsammt zu Berlin, hielt zu Beginn einen sehr lehrreichen, interessanten Vortrag über das Thema: „Die Wohnbarkeit der Himmelskörper“. Im zweiten Teile erfreute er im Verein mit seiner Gattin die Anwesenden durch Darbietungen aus „Martha“ und „Bar und Zimmermann“. Beide erzielten reichen Beifall, der auch der sympathischen Sängerin Fräulein P. in reichem, wohlverdientem Maße zuteil wurde. Zwischenbüchse gefangener Delfinationen zum Vortrag. Ein geistliches Besuchsamt beschloß den Abend in der angenehmen Weise.

Mit sämtlichen Besten in Staaken, deren Ländereien beim Seerestrahnenbau in Betracht kommen, ist nun nach längeren Verhandlungen, welche die Kreisbehörde in Nauen geführt hat, eine Einigung wegen Abtretung des Strogländens für einen bestimmten Preis zustande gekommen; die Vereinbarung ist notariell geschlossen und grundbuchlich vermerkt worden. Die Straße erhält bis zur Einmündung in die alte Hamburger Chaussee eine Breite von 40 Metern; ebenso breit soll sie auch im Gebiet von Spandau angelegt werden.

Am 1. Juli kommt die Großgarnfischerei auf der Oberhavel und dem Tegeler See neu zur Verpachtung; in dem hierzu angetragenen Termin sind beim Domänen-Rentamt, welches für den Fiskus die Pachtangelegenheit zu erledigen hat, zehn Angebote eingereicht worden. Eine Entscheidung ist darüber noch nicht erfolgt.

In dem neuen Sekundärbahngesetz, das gestern dem Abgeordnetenhaus zugegangen ist, werden für den Bau der neuen Hauptbahn Nauen-Drancenburg 10 100 000 Mk. gefordert.

Auf der Schiffswerft von Klamitter in Danzig sind vier neue Personendampfer, die für die Schifffahrt der Spandauer Dampf-Schiffahrts-Gesellschaft „Oberhavel-Tegeler See“ gebaut werden, fertig. Die Schiffe, die bei der Taufe die Namen „Falk“ und „Sperber“ erhielten, bieten in ihrem eleganten schlanken Bau einen prächtigen Anblick. In den nächsten Tagen werden die Maschinen und Kessel eingeleitet. Darauf folgt die Kajüten- und Deckeneinrichtung. Die Ausstattung der Kajüten erfolgt ebenfalls in vornehmer, der Zeitgeist entsprechender Form, während die Sitzplätze an Deck in praktischer Weise eingerichtet werden. Diese Einrichtungen lassen die neuen Personendampfer besonders zu Gesellschaftsfahrten geeignet erscheinen, worauf, wie wir hören, jetzt schon Bestellungen eingehen und von der Spandauer Dampf-Schiffahrts-Gesellschaft auch bereits angenommen werden. Voraussichtlich werden die neuen Dampfer Anfang Mai fertig, so daß sie während der Pfingstfeiertage ihre Fahrten auf dem Tegeler See werden aufnehmen können.

Die Wilschaft des Märkischen Provinzial-Museums unternahm am Sonnabend-Nachmittag einen kleinen Ausflug vom Spandauer See nach Wilsberg, um im Granitwall ein eigenartiges Naturgebilde zu besichtigen. Der „Wilsberg“ wird darüber berichtet: An der östlichen Seite der Schieferhänge bei Wilsberg, zwischen dem Wilsberger Weg und dem Wilsberger Berg, werden gegenwärtig umfangreiche Kiefernbestände niedergeschlagen, da hier eine neue Nebenbahn angelegt werden soll, und bei diesen Abholzungen ist auch eine Kiefer niedergelassen worden, deren Wurzel einen großen Fingerring umklammert hält. Da die Wälder in der Weise niedergelassen werden, daß das Gedröck rings um die Wurzeln ausgegraben und der Baum dann umgerissen wird, so ist das felsartige Naturgebilde unverletzt ans Tageslicht gekommen, ein Beweis, wie fest die Wurzeln den Stein umschlingen. Eine Wurzelspitze ist durch den Fingerring hindurchgewachsen und hat ihn in zwei Teile geplatzt, einige Wurzeln legen sich als Flecht um den Stein herum und drücken ihn an den Stamm, wodurch der gestirnte Block festgehalten wird. Der Kiefernstamm hat einen Durchmesser von etwa 70 Zentimetern und soll an 200 Jahre alt sein, der Stein hat eine Höhe von 80 Zentimetern und eine Breite von 65 Zentimetern und ist ein nordischer Granit, der mit ähnlichen Gesteinen zur Zeit des großen Inlandeises von Skandinavien in die Mark gekommen ist. Das Naturgebilde ist von verschiedenen Seiten photographiert worden und soll, nachdem der Stamm zerfällt ist, in dem ursprünglichen Zustand den Sammlungen des Märkischen Museums einverleibt werden.

Beim Minister des Innern ist zur Sprache gebracht worden, daß die Vorkehrungen bei dem Verkehr der Schauläden, insbesondere der sogenannten russischen und amerikanischen Schauläden, auf den Jahrmärkten, Kirchweih- und Schützenfesten und dergleichen nicht immer mit genügender Vorlicht getroffen werden, um Gefahren für Leben und Gesundheit der die Schauläden benutzenden Personen, sowie der Zuschauer vorzubeugen. Auch in den Beratungen des Landtags ist hierüber Frage geführt und auf eine Anzahl schwerer Unfälle hingewiesen worden, die sich in letzter Zeit bei der Benutzung derartigen Schauläden zugetragen haben. Ein ministerieller Rundschreiben enthält daher den unterstellten Behörden, dem Betrieb der Schauläden mit Rücksicht auf seine Gefährlichkeit besondere Aufmerksamkeit zu widmen und die Anwendung aller derjenigen Sicherheitsmaßnahmen zu fordern, die geeignet erscheinen, Unfällen nach Möglichkeit vorzubeugen.

Wetterbericht vom Montag, abends 11 1/2 Uhr: Depressionsgebiete waren heute über dem Süden und Südwesten unsers Erdteils vorhanden, die auch auf die Witterung in Deutschland Einfluß erlangen und daselbst Trübung und teilweise bereits Regen bei wärmerer Temperatur veranlassen. Ein „Hoch“, das südostwärts fortschreitet, überdeckt die Ostsee, und da auch nördlich von Island ein „Hoch“ sich befindet, so ist leider noch kein warmes Wetter in Aussicht, vielmehr bald erneute Nachtfröste.

Voraussichtliche Witterung am Mittwoch: Meist wolfig bis trübe, kühl, Regen, im Norden weniger, im Süden mehr; am Donnerstag: Belsch heiter, trocken, Nachtfrost, Reif, am Tage etwas wärmer.

### Aus der Provinz.

Der Größnungstermin der Allgemeinen Ausstellung in Werder ist mit Rücksicht darauf, daß infolge der kalten Witterung der letzten Zeit die Baumbäume und der damit verbundene Verkehr nicht vor Ende April zu erwarten ist, auf Donnerstag, den 25. April, festgesetzt worden. Die Eröffnung findet in feierlicher Weise mittags 1 1/2 Uhr statt, wozu die Ehrenförderer, die Mitglieder des Ehrenkomitees, die Vertreter der Presse Berlins und der Umgegend eingeladen werden. — Das Gesamtbild der Ausstellung wird ein dem Charakter Werders als Obstadt entsprechendes und zugleich äußerst abwechslungsreiches sein. Neben den Produkten des Obstbaus und der Obstverarbeitungs-Industrie werden auch Gewerbe und Handwerk usw. entsprechend dem Programm der Ausstellung zahlreich vertreten sein. Auch der Fischereiverein für die Provinz Brandenburg, sowie die Fischer-Jungen von Werder und Potsdam beteiligen sich mit Rücksicht auf die Bedeutung, die die Fischerei in dem Havelgebiet einnimmt, in umfangreicher Weise.

Für den Umfang der Amtsgerichtsbezirke Potsdam und Werder ist die Frau eines Gerichtsvollziehers, Maria Zimmermann, geb. Bach in Potsdam, widerruflich als vereidigte Berichterigerin angestellt worden.

Als einen Raubmordversuch stellen Berliner Blätter ein Rencontre dar, das kürzlich nachts der Restaurateur Franz aus Oranienau auf der Chaussee zwischen Köpenick und Grünau mit mehreren Personen hatte. Das „Königliche Dampfboot“ kann hierzu mitteilen, daß es sich um einen Mordversuch handelte, indem die Angreifer in der Dunkelheit mit einem Knüttel auf Fr. einschlugen. Das B. ausgeplündert und darauf über das Brückengeländer in den Teltow-Kanal geworfen worden sei, ist vollständig erfunden.

Ueber den Betrugsprozess gegen den Baufeldrat Lehmann aus Fürstentwalde berichtet die „Frankf. Sonntags-Zeitung“. Es wird über weitere Betrugs- und Unterschlagungsfälle berichtet. Das Ergebnis ist immer dasselbe. Er hat sich fingierte Rechnungen mit Unterschriften verfertigt und diese bei der Baufeldrat zu Geld gemacht. Dieses soll er oftmals für sich verbraucht haben. Er bestritt dies und behauptet, daß das Geld in allen Fällen für den Bau des Dienstgebäudes der Wasserbau-Inspektion verwendet worden sei. Er verweigerte in allen Fällen die Schuld von sich auf den Regierungsrat Gr. abzuwälzen. Die Fragen des Verteidigers, Rechtsanwalt Wahn, an Regierungsrat Gr., ob gegen ihn ein Disziplinarverfahren in der Angelegenheit des Baues des Dienstgebäudes eingeleitet, oder ob er selbst ein solches gegen sich beantragt hätte, verneinte Gr. und bemerkte, daß dazu kein Grund vorliege. Der Verteidiger drückte darüber seine Verwunderung aus und zog die Glaubwürdigkeit des Zeugen Gr. in Zweifel, da das gegen L. sich abspielende Strafverfahren für Gr. ein Nachspiel haben könnte, der Zeuge also um seine Ehre kämpfe. Regierungsrat Gr., vom Vorsitzenden befragt, ob er denn glaube habe, daß es statthaft sei, Zahlungen für den Bau des Dienstgebäudes aus anderen als dem Baufonds zu entnehmen, bejahte dies. Hierauf erwähnte der Vorsitzende, daß es bei der Eisenbahn einen Schneewegräumungsfonds gebe, aus dem auch alle möglichen Ausgaben gemacht würden. Zum Schluß der Verhandlung am Sonnabend, die bis 3 1/2 Uhr dauerte, kam noch ein Betrugsfall gegen den Zimmermeister Lamm aus Neubrück zur Sprache. Der Angeklagte hatte, wie in vielen andern Fällen, an Lamm sich brieflich gewandt, ihm doch eine Quittung über 500 Mk. für geleistete Arbeiten einzufordern, da eine Umbauung stattfinden sollte. Lamm trug, da er mit dem Angeklagten bekannt war, — dieser hatte sich 300 Mk. von Lamm geborgt, die er in einigen Tagen zurückgeben wollte, was aber bisher nicht geschah, — kein Bedenken, ihm die Quittung zu geben. Die 500 Mk. hat weder Lamm noch sein Sohn erhalten.

Auf der Strunf'schen Biegelei zu Diez ereignete sich am Sonnabend ein schwerer Unglücksfall. Ein im vergangenen Jahr neuerbauter, 20 Meter langer Ausstrümpschuppen stürzte der Länge nach zusammen und begrub die darin arbeitenden Personen. Zwei 15 Jahre alte Mädchen wurden als Leichen hervorgezogen. Ein Arbeiter verdankt seine Rettung dem Umstand, daß er neben einer Lore stand, auf welche ein herunterstürzender Querbalken des Daches fiel, sonst würde er wahrscheinlich zerquetscht worden sein. Nur der Kopf ragte aus den Trümmern hervor. Er hat äußerliche Verletzungen nicht davongetragen, während er über Schmerzen im Innern klagt. Zwei andre Arbeiterinnen sind nur leicht verletzt, da sie sich am Ausgang des zusammenstürzenden Schuppens befanden und ihn rechtzeitig verlassen konnten. Die genaue Ursache des Zusammenstürzens des Schuppens ist noch nicht ermittelt, doch wird nach dem „General-Anzeiger“ angenommen, daß der Baugrund, auf dem der Schuppen stand, nachgegeben hat, oder daß der Schuppen die schwere Last der Steine nicht tragen konnte.

Diese Nummer ist 8 Seiten stark.

**Vermischte Nachrichten.**

Die Geschenke des deutschen Kaisers an das Carnegie-Institut zu Pittsburg bestehen, wie Staatsminister v. Müller anlässlich, aus einem wertvollen Werk der Staatsökonomie aus dem Ministerium des Innern, Reproduktionen wertvoller Stahlstiche aus dem 15. bis 18. Jahrhundert, Porträts des Kaisers, des Prinzen Heinrich, Washingtons, Roosevelts und Jeffersons, einer Sammlung aller verlässlicher Gedichte und einer Sammlung militärischer Schriften, sowie wissenschaftlicher Werke.

Von den Instrumenten des königlichen Geodätischen Instituts in Potsdam wurde Montag morgen ein Erdbeben aufgezeichnet, dessen Herdentfernung etwa 10000 Kilometer beträgt. Die ersten Bewegungen des Bodens zeigten sich in Potsdam um 7 Uhr 21 Minuten. Die größte Bewegung wurde um 8 Uhr beobachtet, wo das Hin- und Herschwanzen des Bodens in Potsdam den Betrag von 1 Millimeter erreichte.

Wie aus Hamburg gemeldet wird, wurde in der Nacht zum Montag auf der Strecke zwischen den St. Pauli-Landungsbrücken und dem Zollanlegeposten am Hafentor die dort stationierte HOLLBARKE, „Ellerholz“ von dem Hafenschleppdampfer „Louise“ angerannt und zum Sinken gebracht. Der auf dem Fahrzeug befindliche Jollbootsmann, der Maschinist und der Hollbarkeausseher ertranken.

In Moskau überfiel Montag mittag etwa 25 Bewaffnete auf der Wassmannbrücke von Wärdern begleitete Eisenbahnkassenboten, die 97000 Rubel bei sich hatten. Da sie jedoch auf bewaffneten Widerstand stießen, gelang es ihnen, nur etwa 1000 Rubel zu rauben. Ein Räuber wurde getötet und drei verwundet. Ueber den Ueberfall wird weiter gemeldet, daß nur etwa 400 Rubel geraubt wurden. Die Täter, welche bereits einige Säcke mit Geld gefüllt und begannen hatten, diese auf einen Wagen zu laden, stüchelten, als die Wächter Feuer gaben. Acht von ihnen wurden jedoch verhaftet, unter den Verhafteten befindet sich ein Student der Technischen Hochschule, der aber befreit, an dem Ueberfall teilgenommen zu haben.

Automobilisten, die nach Frankreich reisen, dürfte die Mitteilung interessieren, daß die Continental Co. in ihrem eignen Geschäftshaus in Paris, Avenue Malakoff 146, ein Bureau für Auskünfte über Wegeverhältnisse, Caragen, Hotels etc. errichtet hat. Die Archive dieses Bureaus enthalten ein sehr umfangreiches Material, das in jahrelanger, mühsamer Arbeit speziell für Automobilisten zusammengestellt wurde. Jeder Motorfahrer erhält dort von einem sachkundigen Beamten erschöpfende Auskunft unentgeltlich. Die Continental Co. ladet alle Automobilisten ein, von dieser Neueinrichtung ausgiebigen Gebrauch zu machen.

**Preussischer Landtag.**

Abgeordnetenhaus. 43. Sitzung vom 15. April, 11 Uhr.

Am Ministertisch: Dr. v. Studt. Die zweite Beratung des Kultusgesetzes wird fortgesetzt beim Kapitel „Höhere Lehranstalten“, und zwar findet zunächst die allgemeine Besprechung statt. — Kultusminister Dr. v. Studt: Ich habe feinerzeit in Aussicht gestellt, bei diesem Kapitel nähere Erklärungen über den bestehenden Plan zur Reform des höheren Mädchenschulwesens zu geben. Im allgemeinen habe ich mich bereits im vorigen Jahre darüber geäußert aus Anlaß der Konferenz, die am 23. und 24. Januar 1906 unter Hinzuziehung sachverständiger Persönlichkeiten und Autoritäten auf dem Gebiete des höheren Schulwesens und von Vertretern des Frauenbildungswesens auf meine Einladung hin abgehalten worden war. Diese Konferenz hat zu meiner Veranlassung eine fast einmütige Zustimmung zu dem Reformplan der Unterrichtsverwaltung zutage gefördert. Dies Ergebnis schätze ich um so höher, als auf der Konferenz die verschiedensten wissenschaftlichen und politischen Meinungen vertreten waren. Gegenwärtig ist der Plan auf Grund spezieller Ausarbeitungen in eine Form gebracht worden, welche es mir ermöglicht, ihn den Beratungen des königlichen Staatsministeriums zu unterbreiten. Die Erklärung, die ich heute abzugeben habe, gebe ich demzufolge unter dem Vorbehalt ab, daß durch das Staatsministerium noch in einigen Punkten Änderungen beschlossen werden. Der Entwurf knüpft an die ministeriellen Bestimmungen für das höhere Mädchenschulwesen von 1891 an. Die bedeutsamste Veränderung des Lehrplans wird darin liegen, daß in den höheren Mädchenschulen gegenüber der bisher im Vordergrund stehenden ästhetischen und Gesichtsfindung größeres Gewicht auf die Verfassungs- und bildung gelegt werden soll. Deshalb soll im deutschen und fremdsprachlichen Unterricht die Grammatik mehr betont werden als bisher, ohne daß die bisherigen Ziele für die Literatur-

kenntnis und den mündlichen Gebrauch der fremden Sprache herabgesetzt werden. Aus demselben Grunde soll durch Einführung des mathematischen Unterrichts den Höheren Mädchenschulen eine erweiterte Aufgabe zugewiesen werden. Den Mittelpunkt werden aber nach wie vor Religion und Deutsch bilden; die intellektuelle Bildung soll in keiner Weise beeinträchtigt werden. In Abweichung von den Vorschriften von 1891 soll die 10klassige neben der 11klassigen Schule als Norm gelten. Außerdem ist eine sehr wichtige Neuordnung der Weiterführung der Bildung nach Abschluß der Höheren Mädchenschule in Aussicht genommen in zweierlei Richtungen. Einerseits sollen die sich anschließenden Fortbildungen an den in den Höheren Mädchenschulen, welche keinen selbständigen Beruf ergreifen, Gelegenheit zur Erweiterung und Vertiefung ihrer Bildung geben, so daß sie verständnisvolle Gefährtinnen eines gebildeten Mannes und einflussreiche Erzieherinnen werden können. Andererseits sollen die Fortbildungsanstalten die Vorbereitung zum höheren Lehramtsberuf und in besonderen Klassen auch die Erlangung der Universitätsreife zum Ziele haben. Die zuerst erwähnten Anstalten, die zum Hausfrauen- und Mutterberuf vorbereiten, erhalten den Namen Lyzeum. Hier werden abgehalten Haushaltungskurse mit Führung der Küche und der Hauswirtschaft, Kindergarten, Unterweisung in der Gesundheitslehre, Kleinfleißarbeiten, Beschäftigung mit Samariterkursen, Beschäftigung von Anstalten zur Wohlfahrtspflege und dergleichen. Weiter ist für diese Frauenanstalten eine organische Verbindung mit dem Lehrerinnenseminar in Aussicht genommen, durch besondere Pflege des pädagogischen Unterrichts. Die Ausbildungszeit soll vier Jahre betragen, drei Jahre für die wissenschaftliche und ein Jahr für die praktische Ausbildung. Die Prüfungsordnungen sollen vereinfacht werden. Zur Vorbereitung auf das Universitätsstudium sollen besondere Fortbildungsanstalten, die den Namen Studienanstalten führen, dienen. Diese werden sich an die obere Klasse der neunklassigen Höheren Mädchenschule erster Ordnung anschließen. Die guten Erfahrungen, die bei den Reformschulen gemacht worden sind, beweisen, daß die Ausbildung in fremden Sprachen sich im vorgeschrittenen Alter in wenigen Jahren nachholen läßt. Die Unterrichtsverwaltung nimmt an, daß die Ausgestaltung der Lyzeen eine besonders starke Anziehungskraft ausüben und so eine Ueberfüllung der Studienanstalten vermeiden werde. — Das sind unsere Ziele, die, wie ich hoffe, Ihren Beifall finden werden. (Bravo!) — Abg. Dr. v. Heidebrand (Kons.): Die Ausführungen des Ministers geben kein ganz klares festliches Bild. Es war nicht alles verständlich. Ich glaube aber sagen zu können, daß wir seinen Plänen Sympathie entgegenbringen. Der Minister scheint das Ziel richtig erkannt zu haben. Wie soll es aber mit den Lehrern an den neuen Anstalten gehalten werden? Man wird hier die Frauen den Männern gleichstellen müssen. Manche Bedenken, die wir früher hatten, sind beseitigt. Die Uebelung ermöglicht es insbesondere, daß die Mädchen sich erst zu entscheiden haben in einem Alter, wo sie wissen, was aus ihnen voraussichtlich wird. Die Mathematik und die Naturwissenschaften müssen im Unterricht den Mädchen anders vorgeführt werden als den Knaben. Es muß ihnen das anschaulich lebendig und persönlich geboten werden. Das ist, was die Frau verlangt. (Beifall rechts.) — Eingegangen ist inzwischen ein Antrag des Abg. Dr. v. Krenndt (fr.), der verlangt, daß die Errichtung von staatlichen Reformschulen begünstigt werden soll. — Abg. Dr. v. Krenndt (fr.): Eine eingehende Kritik der Vorschläge werden wir erst später geben können. Der Gesamteindruck der Vorschläge war aber ein günstiger. — Ministerialdirektor v. Schwartzkopff: Das bisherige Unterrichtssystem hatte den Fehler, daß für die Zeit vom 15. bis 18. Lebensjahr nicht genügend gesorgt war. Die jungen Mädchen blieben zu Hause, wo sie als Blumen behandelt wurden, aber nicht vor eine ernste Aufgabe gestellt wurden. Dem soll jetzt abgeholfen werden. Die Grundlage soll aber weiterhin die 10klassige Höhere Mädchenschule bilden. Die 11klassige soll nur den Unterbau für die Studienanstalten bilden. Bei der Aufstellung der Lehrpläne wird auf das praktische Leben in weitgehendem Maße Rücksicht genommen werden. — Abg. Kambohr (nat.) empfiehlt die Errichtung von Reformschulen. — Geheimrat Köpke: Ich erkenne die Vorzüge der Reformschulen keineswegs, meine aber, man solle das alte humanistische Gymnasium nicht einfach als überwindene Erscheinung ignorieren. Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt eine starke Zunahme der Schülerzahl an den Realanstalten. Deren Schülerzahl beträgt jetzt 31 Prozent statt 10 Prozent, die sie früher hatten. — Abg. Gieshoff (fr. Sp.): Es ist erfreulich, daß über die so dringliche Reform des höheren Mädchenschulwesens endlich eine Einigung erzielt ist. Die vorgeschlagenen allgemeinen Richtlinien billigen wir, behalten uns aber unsere endgültige Stellung zu der Reform vor, bis sie ausführlich vorliegt. In den Studienanstalten sollten Latein und Griechisch wegzufallen sein. Die Kenntnis der alten Sprachen ist längst nicht mehr ein Erfordernis der allgemeinen Bildung. Leider hat die Staatsregierung der Aufhebung der Zwölftundenklausel, die das Haus im vorigen Jahre beschlossen hat, keine

rückwirkende Kraft gegeben. Dadurch hat diese Aufhebung für die Gegenwart gar keine Wirkung, und eine große Reihe von Oberlehrern, die infolge dieser Klausel unbeschäftigt lange auf ihre Anstellung haben warten müssen, hat nun noch in ihren Bezügen schwer geschädigt. Bei der Anrechnung der Tätigkeit an Pensionskassen für das Befolgungsdienstalter hat die Unterrichtsverwaltung im Einverständnis mit der Finanzverwaltung ohne weiteres die rückwirkende Kraft anerkannt. Den Direktoren der großen Schulen sollte man Sekretäre zur Seite stellen. Erfreulich ist, daß die Berechtigungsfrage zum Abschluß gebracht ist. Dem Umstand, daß das Studium der Theologie den Realanstaltsschülern noch vorbehalten ist, möchte ich keine besondere Bedeutung beimessen. Daß die Abiturienten zum Studium der Medizin zugelassen sind, ist ein Verdienst des Mannes, der leider durch Krankheit schon länger ferngehalten ist. (Geheimrat Hoffsch.) Ich bedauere, daß Kreuden im Bundesrat nicht mit dem Vorschlag, daß alle Bundesstaaten ebenso verfahren sollten, durchgegangen ist. Dem Antrag Dr. Krenndt stimmen wir zu. Anregen möchte ich, endlich die Unterrichtsstunden auf 45 Minuten zu verlängern. — Ein Regierungskommissar erwidert auf die Anregungen des Wortredners, bleibt aber im einzelnen unverständlich. — Abg. Dr. Krenndt (fr.): Es scheint mir nicht richtig, daß man gerade diejenige Schule, die die alten Sprachen nicht lehrt, mit dem Fremdwort Lyzeum benennen will. Redner begründet sodann seinen Antrag, der verlangt, daß an möglichst vielen Orten ein gemeinsamer Unterbau (Reformschule) geschaffen werde. Er bitte, den Antrag erst in der dritten Sitzung zur Abstimmung zu bringen, damit die Fraktionen erst Stellung dazu nehmen könnten. — Präsident v. Schröder: Das letzte kann der Redner am besten dadurch erreichen, daß er seinen Antrag jetzt zurückzieht. (Abg. Dr. Krenndt nicht zustimmend.) — Abg. v. Kessel (Kons.): Die meisten meiner Freunde werden gegen den Antrag stimmen. Dem humanistischen Gymnasium drohen verschiedene Gefahren. Ich glaube noch immer, daß zu den Fortschritten, die wir gemacht haben, die schärfste logische Schule beigetragen hat, die unsere Jugend auf den Gymnasien erhalten hat. Solche gute Gymnasien haben wir z. B. noch in Schulpforta. Die meisten Lehrer sind viel zu trocken. Das erzeugt Widerwillen. Auf dem Boden des Widerwillens kann keine ideale Begeisterung erwachen. Die Mehrzahl der Stunden sind ziemlich öde und langweilig. Ich hatte einen Lehrer, der es verstand, Begeisterung zu erzeugen. Woher kam das? Er besaß selbst Begeisterung! Ich meine, auf den Schulen muß jede Methode erlaubt sein, nur nicht die langweilige. Die grammatikalische Erregung geht viel zu weit. Ist man doch schon so weit gegangen, Caesar grammatikalische Fehler nachzuweisen! Der Schüler weiß, wenn er in die Schule kommt, daß er dort allem wahrhaftig sein soll. Aber bald lernt er den Lehrer mit Ueberlegungen betrügen. Dem könnte dadurch entgegengetreten werden, daß mehr extemporiert würde. Der dunkelste Punkt bleibt der Unterricht im Deutsch. Da möchte man die Schüler mehr zu Hause arbeiten lassen. Die Literaturgeschichte ist jetzt ziemlich abgeschlossen. Ich halte aber ihre gründliche Kenntnis für überaus wichtig. Im Geschichtsunterricht wird gerade die neueste Geschichte vernachlässigt. Der mathematische Unterricht ist zu wenig dem Bedürfnis der Praxis angepaßt. (Beifall rechts.) — Kultusminister Dr. v. Studt: Die heutige Debatte hat ein außerordentlich reiches Material von Anregungen gebracht. Ich spreche dafür meinen herzlichsten Dank aus; ich muß aber doch bemerken, daß erhebliche Irrtümer vorgekommen sind. So behauptend wie sie der Wortredner dargestellt hat, sind die Verhältnisse doch nicht. Insbesondere der französische Unterricht ist jetzt erheblich besser ausgestaltet, der frühere Unterricht war eine reine Karikatur. Für das praktische Leben war damit nichts anzufangen. Jetzt wird der Unterricht doch stets von Lehrern erteilt, die der Sprache mächtig sind. Man soll doch, das entgegne ich den übrigen Rednern, nicht vergessen, daß das humanistische Gymnasium eine Eigenart deutscher Bildung vertritt, um die uns das Ausland beneidet. (Beifall.) — Abg. Dr. Kessel (nat.) empfiehlt die Freilegung des Osterkamins auf einen bestimmten Tag, um die Schule den Schwankungen der Osterferien nicht mehr auszuweichen. — Geh. Rat Lilmann erkennt diese Wunsch als selbstverständlich und berechtigt an, aber er allen den darauf gerichteten Bestrebungen spielen die kirchlichen Faktoren eine Hauptrolle, und nach dieser Richtung hin wäre noch keine Lösung erfolgt, weil Nachbarschaft Gregorianischen Kalender nicht aufgegeben. Vielleicht ließe sich abhängig von Zustand eine Freilegung des Osterfestes ermöglichen. — Abg. Krenndt (fr.) lenkt die Aufmerksamkeit auf den Umstand, daß der Bestand der Schülerbibliotheken hinsichtlich des gebotenen Lesestoffs nicht immer ganz einwandfrei sei. Für den dicht besüllerten Kreis Jugend in Oberschlesien, wo bisher nur eine einzige höhere Lehranstalt bestesse, gibt Redner der Regierung die Errichtung einer weiteren Anstalt anheim. — Das Haus verlegt die Weiterberatung auf Dienstag 11 Uhr. Schluß 4 1/2 Uhr.

**Ein Mord aus Jertum vor dem Schwurgericht.**

Von Dr. jur. W. Brandis, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

In den zahlreichen Besprechungen des in der Osterwoche vor dem Schwurgericht in Thun verhandelten Prozesses gegen die russische Militärintendantin Leontiew wegen Ermordung des russischen Ministers Durnowo hielt, ist, soweit ich sehe, vorwiegend ein Punkt der Erörterung unterzogen worden, nämlich der politische Mord. Es handelte sich um Handlungen der russischen Verwaltung, insbesondere der russischen Polizeibehörden, die nach bestehenden europäischen Begriffen hart, grausam und unmensächlich erscheinen, über die wir uns aber trotz dieses Scheins ein maßgebendes Urteil nicht zutrauen können, da sie teils selbst nicht völlig beglaubigt sind, noch viel weniger aber die sie begleitenden, nach unsemern Begriffen ungläublichen Umständen, welche Anlaß zu den dramatischen Maßregeln gegeben haben, in dem Grade klar zutage liegen, daß wir ein sicheres Urteil darüber zu fällen in der Lage wären. Mehr noch gewann der Streit über die Berechtigung des politischen Mordes ein Interesse dadurch, daß es die freie Schweiz war, diejenige Republik, in der man den kaiserlichen Botschafter durch Mord aus dem Wege geräumt hatte, um dem Lande die Freiheit zurückzugeben, also aus ähnlichen politischen Gründen, wie sie jetzt die Tattiana Leontiew zu ihrer Tat getrieben haben.

Man hatte hier und da erwartet, daß in dem stillen Schloß am Thuner See, wo die Sitzung des Schwurgerichts stattfand, die als Geschworene berufenen Schweizer Bürger und Bauern den Versuch machen würden, den politischen Mord unter gewissen Voraussetzungen für berechtigt zu erklären. Aber die so hofften, überraschten, daß die Schweiz das sonst von ihr gewährleistete Asylrecht nicht auf Mörder ausgedehnt hat, ohne Unterschied, ob der Mord aus gemeinen oder politischen Motiven geschah. Wer in seinem Heimatstaat einen politischen Mord begangen hat, wird also von der Schweiz ebenso ausgeliefert wie der, der in der Heimat gestohlen oder unterschlagen hat. Der Versuch des Verteidigers, durch die von dem russischen Zivilingenieur Madimitrow als Sachverständigen über die Verworfenheit der innern Zustände Russlands und besonders die Grausamkeiten und Abscheulichkeiten des Ministers Durnowo gemachten Voraussetzungen den Beweis der Berechtigung zur Beilegung dieses Gewaltmenschen zu erbringen, war deshalb von vornherein aussichtslos. Das Gericht hörte den sogenannten Sachverständigen an, offenbar lediglich, um der Verteidigung kein Beweismittel abzuschneiden; der Staatsanwalt hielt es aber nicht für des Werts wert, einen

Gegenstand vorzubringen, den ihm auf Wunsch doch sofort die russische Regierung geschickt hätte, vernachlässigen zu lassen, und schon nach einer Beratung von 15 Minuten waren sich die Geschworenen über die Verantwortung aller ihnen vorgelegten Fragen klar. Sie folgten dem Staatsanwalt, der zwar die Frage nach Wahnstufen stellen ließ, aber selbst die Tat der Angeklagten als eine „Wahnstufenstärke“ bezeichnete, obschon er die Gutachten der Forensiker, daß die freie Willensbestimmung eingeschränkt gewesen sei, bekräftigte; andererseits gab er zu, daß mildernde Umstände zu billigen seien, wenn die Geschworenen der Ansicht sein sollten, daß die Angeklagte eine Vollbeschleunigerin sei, die bereit war, für die Sache des Volkes ihr Haus auf den Richtblock zu legen. Die Angeklagte sollte verurteilt werden, aber nicht zu streng. Das ist der Eindruck, den die sehr geschickte Rede des Staatsanwalts oder wie er dort heißt, des Bezirksprokurators, auf den Leser macht. Er hat seinen Willen erreicht, denn ganz im Sinne seiner Ausführungen haben die Geschworenen die Fragen beantwortet, und hat das Gericht auf vier Jahre Hochhaushaft unter Anrechnung von einem halben Jahre Untersuchungshaft erkannt, ferner auf Ausweisung aus dem „Kanton Bern“, nicht aus der Schweiz.

Wenn die Zeugnisse die Rede des Bezirksprokurators richtig wiedergegeben haben, wie es wegen der Uebereinstimmung der verschiedenen Berichte der Fall zu sein scheint, so ist die hochinteressante juristische Frage, ob die hier vorliegende irtümliche Ermordung einer andern Person anstatt der gemeinten überhaupt als eine vortäuschliche anzusehen ist, etwas zu kurz gekommen. Denn es ist zweifellos, daß die Angeklagte den Minister Müller aus Paris, von dessen Ermordung sie nicht einmal wußte, nicht ermordet wollte. Einige Rechtslehrer sind der Ansicht, daß in einem derartigen Falle keine vorsätzliche, sondern nur eine fahrlässige Straftat vorliegt. Die große Mehrzahl unserer Rechtslehrer steht aber auf dem Standpunkt, daß sich der Vorfall der Tötung während der Ausführung auf die angegriffene Person bezieht und deshalb der eingetretene Erfolg dem Vorfall zuzurechnen ist. Auf diesen Standpunkt hat man sich auch in Thun gestellt, hat also zwar eine vorsätzliche Tötung des Ministers Müller angenommen, aber zugleich, daß die hochintelligente Mörderin geistig vermindert zurechnungsfähig sei und ihr außerdem, offenbar wegen der Durnow'schen Miswirtschaft, mildernde Umstände zuzubilligen seien.

In dem Schuldbeweis hält sich der Staatsanwalt nicht streng an die Tat und die persönlichen Verhältnisse der Angeklagten, sondern zieht, um zu verhindern, daß die Geschworenen sich von dem Vorbild Wilhelm Tell's oder, wie der Verteidiger wollte, Jeanne d'Arcs hinführen lassen und vielleicht gar zu einem Freispruch kommen, sehr wirksame Beweggründe heran, die leider den Fehler haben, statt an das Gerechtigkeitsgefühl, an den geschädigten Nachteil der Geschworenen zu appellieren, den sie durch ihren Spruch sich und ihren Volks-

genossen zufügen können. Der Bezirksprokurator erklärte, es sei eine Pflicht der Geschworenen, dem allgemeinen Verlangen, die verbrecherische Tat zu sühnen, nachzugeben, schon um Interesse des bedeutenden Fremdenverkehrs, dessen sich die Schweiz erfreue, zu, der den Lebensnerv des Landes ausmache. Dieser Verweis würde nachlassen, wenn die persönliche Sicherheit nicht mehr hinreichend gewährleistet sei. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß durch solchen Grund Verwerfliche und Landläute, welche als Geschworene zu fungieren hatten, von vornherein zuungunsten der Angeklagten beeinflusst wurden, zwar aus Gründen, die mit dem objektiven und subjektiven Tatbestand nicht das mindeste zu tun haben. Nicht nur die Angeklagte, sondern das ganze Volk verlangt von den Gerichten Gerechtigkeit, unbeflümmelt darum, ob die Beurteilung oder der Freispruch geschäftliche Vorteile oder Nachteile für die Richter und ihre Freunde mit sich bringt. Wobin soll es führen, wenn unsere Rechtsprechung statt der erhabenen Götter zu folgen, die mit der Wunde vor den Augen Schuld oder Nichtschuld ohne Ansehen des Standes und der Person lediglich nach dem Grad der Schuld und dem verletzten Rechtsgut abwägt, schände Profit sucht zur Richtschnur nimmt.

Vorsätzlich ist es auch, daß der Vertreter der Staatsgewalt in seinem Plaidoyer glaubt, sich in eine Zeitungsparole mitleinlassen zu können. Er wendet sich gegen ein Blatt aus dem Berner Oberland, das anlässlich der Tat geschrieben habe, es wäre vielleicht angebracht, die glückliche abgeschaffte Quiloline hervorzuholen und zu zucken. Er hält es auch für nötig, dem Berliner Tageblatt zu widersprechen, das daran gezweifelt hatte, daß die Berner Bürger und Bauern, die hier zu urteilen hatten, dazu das nötige Verständnis besäßen, Neugierungen, zu denen die Geschworenen Oh! riefen. Ich frage, was haben diese außerhalb des Schwurgerichtssaals von Fremden, zum Teil meilenweit ihre Aufgabe, besonders in Schwurgerichtsverhandlungen Sachen ihre Aufgabe, die gar keine oder nur eine so entfernte Beziehung zur Sache haben, die für die Beurteilung der Tat weiterhin auch völlig ausfallen und nur dazu beigetragen haben, den Verhandlungen ein sensationelles oder pikantes Gepräge zu geben. Es ist das gewiß zu bedauern, aber zu einem Appell an die Geschworenen im Hinblick auf die materiellen Nachteile, die ihnen ein Freispruch bringen würde, hat sich meines Wissens noch kein schweizerischer Staatsprokurator verhalten. Ich bedauere, daß es gerade ein schweizerisches Gericht war, welches einen so bösen Anschein erwecken mußte.

Leider ist in letzterer Beziehung die Thuner Schwurgerichtsverhandlung nicht ohne Vorgang in andern Staaten. Auch anderwärts hatten es Verteidiger und auch Staatsanwälte Sachen ihre Aufgabe, besonders in Schwurgerichtsverhandlungen Sachen ihre Aufgabe, die gar keine oder nur eine so entfernte Beziehung zur Sache haben, die für die Beurteilung der Tat weiterhin auch völlig ausfallen und nur dazu beigetragen haben, den Verhandlungen ein sensationelles oder pikantes Gepräge zu geben. Es ist das gewiß zu bedauern, aber zu einem Appell an die Geschworenen im Hinblick auf die materiellen Nachteile, die ihnen ein Freispruch bringen würde, hat sich meines Wissens noch kein schweizerischer Staatsprokurator verhalten. Ich bedauere, daß es gerade ein schweizerisches Gericht war, welches einen so bösen Anschein erwecken mußte.

„Vorübergehend besetzt.“

p. Der ganz überraschend und unerwartet gekommene Rücktritt des Leiters der englischen Verwaltung in Ägypten, des Lord Cromer, der den bescheidenen Titel eines Generalkonsuls und politischen Agenten hatte, während er in Wahrheit eine Art ungestörter König von Ägypten war, hat in England eine förmliche Bestürzung hervorgerufen, der Sir Edward Grey im Unterhause Ausdruck gegeben hat, indem er erklärte: „Der Rücktritt Lord Cromers aus Ägypten ist der größte persönliche Verlust, den der öffentliche Dienst unsers Landes je erlitten hat.“ Wenn einst bei dem Ableben Talleyrands die Frage aufgeworfen wurde: „Was kann er damit bezweckt haben?“, so wird es berechtigt sein, dieselbe Frage bei dem Rücktritt des Lord Cromer aufzuwerfen. Denn nachdem dieser soeben erst ein umfassendes Programm für seine fernere Tätigkeit in Ägypten entworfen und bekanntgegeben hatte, wird man ihm schwerlich glauben können, daß die für seinen Rücktritt geltend gemachten „Gesundheitsrückichten“ so schwerwiegender Natur waren, um ihm den Aufenthalt in Ägypten, an dessen Klima er sich ja seit 24 Jahren gewöhnt hatte, für immer unmöglich zu machen.

Vielleicht besteht aber ein gewisser Zusammenhang zwischen dem Rücktritt Lord Cromers und dem besagten ägyptischen Zukunftsprogramm. Dies Programm ist in dem Jahresbericht über die Verwaltung Ägyptens enthalten, den der Generalkonsul und politische Agent in den ersten Tagen dieses Monats nach London an die englische Regierung gesandt hatte, und der damals in der englischen Presse veröffentlicht worden ist. Lord Cromer bezeichnete in diesem Bericht die Ägypter als ein Volk, das jedem Fortschritt ablehnend gegenüberstehe und außerstande sei, sich selbst zu regieren. Gleichzeitig wies er auf die wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung und auf die Gefahren hin, welche von der panislamitischen Bewegung drohen, die von der ägyptischen Nationalpartei geschürt werde. Lord Cromer kam nun in seinem Bericht zu einer sehr eigentümlichen Schlussfolgerung, indem er meinte, daß man, um diese Bewegung einzudämmen, den Ägyptern Zugeständnisse machen müsse, aber unter diesen Zugeständnissen verstand er erstens nicht diejenigen, welche die Ägypter anstreben, und zweitens wollte er die Zugeständnisse nicht auf Kosten Englands, sondern auf Kosten der andern Mächte machen.

Die Ägypter, deren letztes Ziel in dem Schlagwort „Ägypten den Ägyptern“ ausgedrückt ist, suchen dies Endziel auf dem Wege eines allmählichen Ausbaus ihrer Autonomie zu erreichen. Zurzeit gibt es zwar in Ägypten außer dem sogenannten „Gelegentlichen Rat“ eine „General-Assemblee“, die aus den acht Ministern des Scherifs, den Mitgliedern des Gesetzgebenden Rates und 46 gewählten oder von den Dorfvorstehern ernannten Abgeordneten besteht, die alle zwei Jahre zusammentritt, deren Rechte aber in der Hauptsache in der Bewilligung der Steuern bestehen. Die ägyptische Nationalpartei strebt die Einführung eines konstitutionellen Systems mit einer auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gewählten Volksvertretung an. Von solchen Plänen aber wollte Lord Cromer nichts wissen, sondern die „Zugeständnisse“, die er den Ägyptern machen wollte, sollten in der Abschaffung der in Ägypten noch bestehenden konsularischen Gerichte und in ihrer Ersetzung durch eine aus 20 Europäern und 16 Ägyptern zusammengesetzte internationale Gerichtsbehörde bestehen. Dieser „International Legislative Council“ aber sollte wiederum unter der Vormundschaft der ägyptischen, das heißt der englischen Regierung gestellt werden.

Lord Cromer wollte also den Ägyptern auf Kosten der fremden Mächte sogenannte Zugeständnisse machen, die aber in Wahrheit nicht Zugeständnisse für die Ägypter, sondern solche für die Engländer bedeuten. Wie sehr dies politische Taschengeldspielchen sogar in Frankreich, mit dem sich ja England bei dem Marokko-Geschäft zugleich über Ägypten geeinigt hat, verschmuppste, geht aus folgendem Urteil des „Journal des Debats“ über den Cromerschen Vorschlag hervor: „Man muß die geistvolle Eleganz anerkennen, die von der Parole „Ägypten für die Ägypter“ ausgeht und dann keineswegs auf eine Befriedigung dieser Bestrebungen hinausläuft, sondern die Wünsche der Anglo-Ägypter, die Ägypten ent-internationalisieren möchten, zu erfüllen sucht.“ Es sind gerade 25 Jahre verfloßen, seit England im Jahre 1882 Ägypten „vorübergehend besetzte“, um es nie wieder zu räumen, und anscheinend hatte Lord Cromer beabsichtigt, dies Jubiläum der englischen Herrschaft durch einen weiteren Schritt der Anglisierung Ägyptens zu feiern. Offenbar ist aber hier von seiten einiger andrer Mächte, die keine Neigung haben, sich aus Ägypten hinausgraulen zu lassen, den Engländern in die Suppe gespuht worden, und vielleicht ist hierin die Erklärung dafür zu suchen, daß dem Leiter der englischen Verwaltung in Ägypten, der soeben noch so kühne Zukunftspläne geschmiedet hatte, das ägyptische Klima plötzlich so untragbar geworden ist.

Berlin, 16. April. (Dom Hofe.) Der Kaiser traf, von Berlin kommend, Montag vormittag 8 1/2 Uhr in Meppen ein. Er fuhr alsbald nach dem Schloß, wo Schloßbesuche vorgenommen wurden. Nach den Schloßbesuchen hörte der Kaiser den Vortrag des Staatssekretärs Admirals v. Tirpitz. Daran schloß sich ein Frühstück. Nachmittags 2 1/2 Uhr erfolgte die Weiterreise nach Bückeburg zur Teilnahme an der Feier der Silbernen Hochzeit des Fürsten und der Fürstin von Schaumburg-Lippe. Bei seiner Ankunft daselbst wurde der Kaiser von dem Fürsten, der in der Uniform seines 7. Jäger-Bataillons erschienen war, dem Erbprinzen und den übrigen Prinzen des

fürstlichen Hauses empfangen. Nach überaus herzlicher Begrüßung begab sich der Kaiser und der Fürst in einem Bierpavillon zum fürstlichen Schloß, unterwegs von einem zahlreichen Publikum mit Zurufen lebhaft begrüßt. Im Schloß fand um 6 Uhr ein Diner statt.

— (Die Silberne Hochzeit des Fürsten und der Fürstin zu Schaumburg-Lippe) wird heute, Dienstag, in Bückeburg begangen. Am 16. April 1882 heiratete der damalige Erbprinz Georg zu Schaumburg-Lippe in Altenburg die Prinzessin Marie Anna von Sachsen-Altenburg, eine Nichte des Herzogs Ernst, die älteste der Töchter seines Bruders, des Prinzen Moriz von Sachsen-Altenburg aus dessen Ehe mit der Prinzessin Auguste, der Schwester des Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen. Der Erbprinz stand damals in preussischen Diensten als Oberleutnant à la suite des jetzigen Leib-Garde-Musikanten-Regiments. Der Tod seines Vaters, des Fürsten Adolf, berief ihn am 8. Mai 1893 zur Thronfolge; zugleich folgte er seinem Vater als Chef des preussischen 7. Jäger-Bataillons, das in Bückeburg in Garnison steht; am 1. September 1896 beförderte ihn der Kaiser zum General der Kavallerie. Der Ehe des Fürstlichen Paares sind sechs Söhne entsprossen, von denen der älteste 24, der jüngste 1 Jahr alt ist. Der Erbprinz Adolf ist Leutnant der Danziger Leibkavallerie, sein nächstjüngster Bruder, Prinz Moriz, Leutnant der Breslauer Leibkavallerie.

Zur Teilnahme an der Feier der Silbernen Hochzeit traf, wie aus Bückeburg gemeldet wird, am Montag-Nachmittag der Kaiser mit Gefolge im Sonderzug dort ein. Um 8 Uhr abends folgten die Herrschaften einer Einladung des Magistrats von Bückeburg zu einem Festabend im Stadttheater, welches dem neuen Rathause angegliedert ist. Im Theateraal füllten die Bürger mit ihren Damen das Parkett, die Ehrengäste den Balkon. In der Hofloge erfordern der Kaiser mit dem Fürsten, der Fürstin, der Familie des fürstlichen Hauses und den anwesenden Gästen. Die Fürstin nahm zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Platz. Der Bürgermeister von Bückeburg Dr. Kühn hielt eine warm empfundene Ansprache, in der er die innige Liebe betonte, die das Volk mit dem fürstlichen Paare verbinde. Redner schloß mit einem Hoch auf das Silberpaar. Der Kaiser reichte dem Fürsten und der Fürstin die Hand, während alle Anwesenden jubelnd in das Hoch einstimmten. Es folgten Vorträge, worauf die Fürstlichkeiten in das Schloß zurückkehrten. Die Stadt war allgemein illuminiert. Die Herrschaften nahmen vom Balkon des Schloßes den Festzug der vereinigten Bürger von Bückeburg und Stadthalter und der Schulen entgegen. Bürgermeister Dörner von Stadthalter brachte ein Hoch auf das Fürstliche Paar aus. Fürst Georg dankte mit herzlichen Worten und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, worauf alle „Deutschland über alles“ sangen. Von 10 Uhr ab war Tee in den Gemächern der Fürstin.

— (Zus dem Reichstag) wird uns von Montag geschrieben: Der fünfte Tag des Reichstags am 16. April ist ein gewandter, und trotzdem noch 20 Redner auf der Liste, die unsere Sozialpolitik durch alle Neben in neue Bahnen lenken wollen. Morgen wird „mit Gewalt“ Schluß gemacht und dem Grafen Posadowsky sein Gehalt bewilligt werden. Jedenfalls lassen die häufigen Besuche, die Herr v. Normann, der Führer der Konservativen, dem freisinnigen Abg. Müller-Meinungen abtrotzt, darauf schließen, daß der „Biot“ morgen nach Stellung des Schlusssatzes gut funktionieren wird. Vergeblich bemühte sich der große Horn (Sozialdemokrat) mit seinen Ausführungen über das Thema: „Not und Grund unter den Gasarbeitern“ außer der Aufmerksamkeit des kräftig dazwischenrufenden Herrn Baur auch die des mangelhaft besetzten Hauses zu erwerben. Graf Posadowsky hielt, und die übrigen Anwesenden, einschließlich der Sozialdemokraten, unterhalten sich so ungeniert, daß sie gar nicht merken, daß Herr Horn zum Zeichen des Protestes eine ganze Weile tranchiert und schnuckelvoll die Sätze des Präsidenten ansetzt, der dann auch recht energisch die Glode schwingt. Aber auch Herr v. Tirpitz's Rede wäre im allgemeinen Sinn untergegangen, hätte er nicht zum Schluß recht seinen geschworenen Feind, die Sozialdemokratie, angegriffen, der er, wie immer, ein lauges Sündenregister vorhielt. Der „Scharmacher und Sozialist“ wie er auf der äußersten Linken tituliert wird, in den Sozialdemokraten sehr verhaßt, und die gegenseitige Verdüsterung führt dann, wie heute wiederum, zu einem rein persönlichen Stampfen. Ein Kommittee jagt das andre. Das Verlangen nach einer neuen Ausschussvorlage zwang den Grafen Posadowsky in die Debatte einzugreifen und unter Beifall zu betonen, daß ein unbedenklicher Zwang auf Mitarbeiter nicht anders verfolgt werden kann, als durch die allgemeinen Bestimmungen des Strafrechtsbuchs. Besondere Maßregeln könnten nichts ändern. Graf Posadowsky meinte also ab. Viel deutlicher tat dies noch der freisinnige Dr. Bohlhoff, der die Art des Herrn v. Tirpitz zur Bekämpfung der Sozialdemokratie verurteilte. Für langer Rede nahm er sich der Privatangelegenheiten an. Die für juristische Feinschmecker bestimmte Tagesrede des Reichstagsrechtsanwalts Dr. Bunt, der dem linken Flügel der Nationalliberalen angehört, interessierte das inzwischen durch Zugang vom Abgeordnetenhaus her beschlußfähig gewordene Haus. Seine Ausführungen über ein liberales Vereinsgesetz fanden sogar den Beifall der Sozialdemokraten. Besonders scheinen sie auf den Grafen Posadowsky einen starken Eindruck zu machen, der, entgegen seiner Gewohnheit, sich in die Nähe des Redners begab und ihn „stehend“ anhörte. Morgen werden die Abgeordneten Schiffer und Fischbeck den 6. Tag beginnen.

— (Im Abgeordnetenhaus) entwickelte am Montag Kultusminister Dr. v. Studt bei der weitern Beratung des Kultusgesetzes die Pläne, die er in bezug auf die Reform des höheren Mädchenschulwesens zur Durchführung bringen will. Danach soll für die eigentliche Mädchenschule, deren Lehrplan Umgestaltungen erfahren wird, die je nach der Reife der neunklässigen als Norm gelten. Den Abschluß sollen die höheren Mädchenschulen nach zweierlei Richtungen finden, einmal durch das sogenannte Gymnasium, eine Fortbildungsanstalt, in der die Mädchen durch Unterweisung in Haushalt, Handweberei usw. eine Vorbereitung zu ihrem Beruf als Hausfrau und Mutter erhalten, sodann durch eine „Studienanstalt“, durch welche die Mädchen zum Universitätsstudium vorbereitet werden. Die Pläne des Ministers fanden im allgemeinen den Beifall des Hauses, wenn gleich mehrere Redner ihren Fraktionen die Stellungnahme zu den Einzelheiten vorgelegten. Auch die Konservativen, in deren Namen Abg. v. Seydewitz sprach, stehen jetzt der Mädchenschulreform freundlich gegenüber. Namens der freisinnigen Volkspartei kritisierte Abg. Eichhoff das ministerielle Projekt und sprach dann noch eine Anzahl Wünsche in bezug auf die höheren Anstalten, insbesondere die Oberrealschulen, sowie in bezug auf die an ihnen unterrichtenden Lehrer aus. Abg. Dr. Mendt hatte einen Antrag eingebracht, in dem die Regierung ersucht wird, die Einrichtung von Reformschulen zu fördern, zog ihn aber vorläufig zurück mit der Ankündigung, ihn bei der dritten Lesung zu wiederholen. Eine Anregung des Abg. Dr. Crel's (natl.) wegen Festlegung des Ostertermins auf einen bestimmten Sonntag wurde von dem Regierungsdirektor als dankenswerth bezeichnet; offenbar aber ident man sich im preussischen Kultusministerium, in dieser Angelegenheit voranzugehen. Dienstag: Weiterberatung des Kultusgesetzes.

— (Das neue Sekundärbahn-Gesetz) das am Montag dem Abgeordnetenhaus zugegangen ist, fordert insgesamt 222 289 000 M.,

darunter 111 204 000 M. zum Bau neuer Eisenbahnen, 71 630 000 M. zum Ausbau bestehender Bahnen, 10 000 000 M. zur Beschaffung von Betriebsmitteln für im Bau befindliche neue Linien, 5 000 000 M. zur Förderung des Baues von Kleinbahnen. Es sollen drei neue Hauptbahnen (Südwest-Lichau, Rauen-Oranienburg, Oberhausen-Gamborn-Wallum-Wesel) und 19 Nebenbahnen gebaut werden.

— (Der gemeinsame Ausschuss der vereinigten drei liberalen Parteien) trat Sonntag vormittag 10 Uhr auf Einladung des Geschäftsführenden Ausschusses der Freisinnigen Volkspartei unter Vorsitz des Abg. Dr. Müller-Sagan in Berlin zu seiner Konstituierung zusammen. Es waren, wie die „Voll. Blg.“ berichtet, erschienen von der Deutschen Volkspartei Abg. v. Bager und Dr. Luidde, von der Freisinnigen Vereinigung die Abg. Ernst, Naumann und Schrader, sowie der Generalsekretär Weinhausen, von der Freisinnigen Volkspartei die Abgg. Fischbeck, Kämpfer, Dr. Müller-Meinungen, Dr. Müller-Sagan und Dr. Wiemer. Es fand eine Vertiefung dahin statt, daß der gemeinsame Ausschuss bestehen soll aus acht Mitgliedern der Freisinnigen Volkspartei und je vier Mitgliedern der Freisinnigen Vereinigung und der Deutschen Volkspartei. Den Vorsitzenden stellt die Freisinnige Volkspartei, die Stellvertreter die Freisinnige Vereinigung bzw. die Deutsche Volkspartei. Nur über Fragen der Geschäftsordnung hat die Mehrheit der erschienenen Mitglieder des Ausschusses zu entscheiden. Zu allen sonstigen Beschlüssen des Ausschusses ist die Uebereinstimmung der sämtlichen vertretenen Parteien erforderlich. Der Ausschuss ist beschlußfähig bei Anwesenheit von mindestens neun Mitgliedern. Die Einberufung des Ausschusses erfolgt durch den Vorsitzenden. Sie muß erfolgen, wenn eine der drei Parteien einen dahingehenden Antrag stellt unter Mitteilung des Organisationsstandes der Tagesordnung. Tagesordnung und Verhandlungen des Ausschusses sind vertraulich zu behandeln, bis ein Einverständnis darüber erzielt worden ist, was davon publiziert werden soll. Die Parteileitungen sollen den Organisationen ihrer Partei empfehlen, bei allen politischen Aktionen vor etwaigen Vereinbarungen mit andern liberalen Gruppen mit den Organisationen der an den Frankfurter Beschlüssen beteiligten Parteigruppen Fühlung zu nehmen.

— (Der neugewählte Zentralvorstand der nationalliberalen Partei) hielt am Sonntag in Berlin seine erste, sehr zahlreich besuchte Sitzung ab. Durch Zuzug wurden die bisherigen Vorsitzenden: Passermann (1. Vorsitzender), Dr. Friedberg als dessen Stellvertreter und Dr. Geiger-Erlangen wiedergewählt. Die Wahl des Geschäftsführenden Ausschusses ergab die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder. Alsdann erfolgte die Wahl einer Reihe vorgeschlagener Herren aus den Landes- und Provinzial-Organisationen in den Zentralvorstand. In der Diskussion über den zweiten Punkt der Tagesordnung: Organisationsfragen und Erledigung darauf bezüglicher Beschwerden, beteiligten sich zahlreiche Vorstandsmitglieder. Angenommen wurde der Antrag: „Der Zentralvorstand spricht die Erwartung aus, daß nationalliberale Vereine, insbesondere Arbeiter-, Jugendvereine usw. nicht ohne vorheriges Benehmen mit der Organisation des Reichstagswahlkreises und ihrer bereits vorhandenen lokalen Organisationen begründet werden.“ Zum Schluß wurde der Jahresbericht erstattet.

Dänemark. Im Landsting erklärte, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, am Montag der Minister des Äußeren in Beantwortung einer Anfrage, daß der dänische Gesandte in London zu den Neuerungen in seinem Briefe an die „Times“ bezüglich der angeblich geplanten Abschließung der Dänische vollständig berechtigt gewesen sei, indem er nur der Auffassung Ausdruck gegeben habe, welche man bisher stets im dänischen Ministerium des Äußeren gehabt hat. Der Minister fuhr dann fort, er wolle nicht näher darauf eingehen, wie der Traktat vom 15. März 1857 verstanden werden solle, oder welche Tragweite er habe, aber dies habe ja an und für sich keine Bedeutung, da Dänemark immer anerkannt habe und fortsetzen werde, das Recht zu machen, daß nach den Bestimmungen des Völkerrechts die Durchfahrt durch die dänischen Gewässer frei und offen für alle Schiffe sei.

England. Die Kolonialkonferenz wurde Montag vormittag 11 Uhr in London eröffnet. Der Premierminister Sir Henry Campbell-Bannerman, der in der Eröffnungssitzung den Vorsitz führte, begrüßte die auswärtigen Vertreter und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Beratungen zu nützlichen Ergebnissen führen würden. Nach einer Erwiderung seitens der kolonialen Vertreter beriet die Versammlung die Geschäftsordnung.

Frankreich. In Toulouse hielt am Sonntag der Ackerbau-Minister Duau eine Rede, in der er ausführte, die Veröffentlichung der Montagnani-Papiere habe das Vorhandensein einer Partei erwiesen, die in den Unruhen ein Mittel zum Umsturz der Republik zu finden hoffe. Die Republik sei aber nicht erschüttert worden, und die Beziehungen zu den fremden Mächten seien herzlich geblieben. Frankreich sei überdies stark genug, um seinen Absichten, die loyal genug seien, um nicht verächtlich zu werden, Achtung zu verschaffen.

Im „Figaro“ veröffentlicht Adolphe Landert einen Aufruf, worin er zur Bildung einer großen Vereinigung auffordert, welche die immer mehr anwachsende revolutionäre Bewegung nützlichem Kampf mit Waffen bekämpfe, den antiliberalen und antipatriotischen Treibern mit Entschiedenheit entgegenzutreten und die Freiheit des Gewissens und der Arbeit sichern soll. Die Vereinigung müsse verlangen, daß die zum Bürgerkrieg aufrufende Arbeitsbörse und der Allgemeine Arbeiterverband aufgelöst und daß alle Staatsangestellten, die sich den ungesetzlichen und antipatriotischen Syndikaten angeschlossen haben, sofort abgesetzt werden. Die bürgerliche Gesellschaft müsse sich in Verteidigungszustand setzen, Gewalt mit Gewalt, Krieg mit Krieg erwidern.

Italien. Der Papst hielt nach einer Meldung aus Rom am Montag ein geheimes Konsistorium ab, in dem zu Kardinalen ernannt wurden: der Patriarch von Venedig Cavallari, die Erzbischöfe von Bucca Lorenzelli, von Vico Vassini, von Palermo Luabdi, von Velletri Mercier, von Burgos Aguirre und der Nuntius in Madrid Rinaldini. Außerdem ernannte der Papst einige Bischöfe. Der Papst hielt eine Ansprache, in der er an die letzte Feier der Passion Christi erinnerte, die er als ein Symbol der Kämpfe bezeichnete, die die Kirche unauflöslich durchzumachen habe. Der Papst sprach dann im befohlenen von Kämpfen, die gegenwärtig in Frankreich herrschen, und die ihm um so schmerzlicher seien, als er, der Papst, diese sehr edle Nation liebe und ihre Schmerzen und Freuden als die seinigen ansehe. Im Gegensatz dazu seien die Frankreich regierenden Männer, nicht zufrieden damit, das Konfordat willkürlich abgebrochen, die Kirche gewaltsam beraubt und die wahren alten Ruhmestitel ihres Vaterlands verkauft zu haben, bemüht, aus dem Herzen ihrer Mitbürger jeden Rest von Religion auszuschleifen, indem sie jegliche Ausschreitung begingen, auch die der französischen Säkularität am meisten widerstrebende, dadurch, daß sie jedes private und öffentliche Recht verletzten, den Eiskalt und die Geiligkeit verkündeten und versuchten, diese von dem heiligen Stuhl zu trennen und das gegenseitige Vertrauen zu erschüttern. Außerdem suchten sie mit offenbarem Sophismus die Institutionen und die Verwaltung des Landes mit ihrem Krieg gegen die Religion zu zerquären, um den Papst dann

beschuldigen zu können, daß er die Form des vollständigen Regierungssystems angreife, die dieser anerkannt und stets geachtet habe. Der Papst sprach dann seine Freude darüber aus, daß trotz dieser feindseligen Mächte unter den französischen Bischöfen die herrliche Eintracht und das Einverständnis zwischen dem Clerus und den Gläubigen mit dem päpstlichen Stuhle fortwähre, was bessere Tage für die Kirche und Frankreich erhoffen lasse. Er werde in der Erfüllung seiner heiligen Pflicht zum Besten des von ihm geliebten Volkes nicht innehalten. Der Papst schloß: Dem Was werden wir die Liebe, dem Fratum die Wahrheit, den Beleidigungen und Schwärmungen die Bergebung entgegenstellen und Gott bitten, daß die Feinde der Religion aufhören mögen, diese zu verfolgen, sowie daß, wenn die Freiheit der Kirche wiederhergestellt ist, alle, auch solche, die nicht Katholiken, aber Freunde der Zivilisation und der Gerechtigkeit sind, mit uns zusammen arbeiten zum allgemeinen Wohle und für das Glück ihres Vaterlandes.

**Rußland.** Der Konflikt zwischen dem Ministerpräsidenten Stolypin und dem Dumapräsidenten Golowin ist beigelegt. In der Reichsduma verläutet darüber, daß Sachverständige zur Abgabe von Gutachten, nicht aber zu den Beratungen in den Kommissionen zugelassen werden sollen.

In der Reichsduma ist am Montag die Sitzung am Montag das Haus zu Ehren des verstorbenen Reichspräsidenten Frisch, nur der Abgeordnete Merinoff blieb sitzen. Bei der fortgesetzten Debatte über die Agrarfrage hielt der Abgeordnete Purischkewitsch eine sehr eingehende Rede, die mehr als eine Stunde dauerte. Er suchte nachzuweisen, daß die russischen Bauern nicht ausschließlich unter dem Mangel an Landeigentum leiden, sondern noch unter andern Umständen, deren hauptsächlichste das Fehlen jeglicher Kenntnis auf volkswirtschaftlichem Gebiete und der Mangel an Kultur und Unterricht seien. Der Redner rief zu einem Zusammenschluß aller Gruppen der Reichsduma auf und erinnerte an die liberale Rolle, die der Adel bei der Aufhebung der Leibeigenschaft gespielt habe. Er wies die Behauptungen von dem Obskurantismus des heutigen Adels zurück und tadelte die Polen, die erklärt hätten, daß die Agrarfrage in Polen nur durch einen autonomen polnischen Reichstag gelöst werden könne. Die Polen, führte Purischkewitsch aus, stellten die zivilisierte Nationalität Rußlands dar und seien Slawen. Sie müßten also in der Agrarfrage mit den Russen gehen, ohne diese Frage mit der Politik zu vermengen; um so weniger, als das Regime eines Curko, Berg und Murawjow, unter dem sie so sehr gelitten, ein für allemal abgelehnt sei. Der Redner äußerte ferner seine Verwunderung über den Mangel an Logik in den Vorschlägen der Linken, die das Recht auf Eigentum nicht anerkennen, wohl aber die Existenz des Staates. Da wäre es doch freimütiger, sich zur reinen Monarchie zu bekennen. Um 6 Uhr 20 Minuten wurde die Sitzung aufgehoben.

**Vereinigte Staaten von Amerika.** In New York wurde Montag nachmittag der Nationale Schiedsgerichts- und Friedenskongress in der Carnegie-Hall unter großer Beteiligung eröffnet. Der Vorsitzende Andrew Carnegie hielt eine längere Rede, in der er zunächst auf den Zweck des Kongresses, Befestigung des Friedens und Begünstigung der interparlamentarischen Union, hinwies und erklärte, er persönlich sei ein Anhänger der Ideale der Friedensliga und für die Bildung einer internationalen Polizei, niemals für einen Angriff, sondern stets für Begünstigung des Friedens in der zivilisierten Welt. Ein Krieg beruhe jetzt die Interessen aller, und daher habe eine, haben zwei Nationen nicht länger mehr ein Recht, den Frieden zu brechen ohne Rücksicht auf die andern. Die Nationen sollen erlucht werden, ihre Streitigkeiten auf friedlichem Wege beizulegen, und die beste Wirtshaft für den Frieden würde ein Uebereinkommen mehrerer Nationen, sowie deren auf der Haager Konferenz abgegebene Erklärung bilden, daß es keinem andern Staate erlaubt sei, den Frieden zu stören. Die Bildung einer Friedensliga auf der nächsten Haager Konferenz würde einen Schritt vorwärts auf dem schon gekennzeichneten Wege bedeuten. So fern die Verwirklichung dieses Gedankens noch liegen möge, so dürfte es doch der Wahrheit nahekommen, daß es heute wohl in der Macht eines Mannes liege, diese Friedensliga zu gründen. Vielleicht könnte der Präsident der Vereinigten Staaten jetzt diese Rolle spielen. Zurzeit indes liege es hauptsächlich in der Hand des deutschen Kaisers, den Krieg abzuschaffen. Sein Ruf, einen Völkerbund für diesen Zweck zu bilden, würde bei mehr als fünf Nationen einen freudigen Widerhall erwecken. Und wie in der einstigen Liga der Mächte zur Wiederherstellung des Vorkriegszustandes in China, so müßte auch in dieser größeren Liga ein deutscher General die verbündeten Streitkräfte kommandieren. Viel sei von dem deutschen Kaiser geschrieben und gesprochen worden, als einem Bedroher des europäischen Friedens jedoch, wie Redner glaube, unerschütterlich, denn seit fast zwanzig Jahren sei er auf dem Thron, ohne an irgend einem Blutvergießen Schuld zu haben.

**Berliner Lokalnachrichten.**

Die Juwelen und bischöflichen Insignien des verstorbenen Erzbischofs v. Stabrowski sind nach der „Frei. Zig.“ von dem Berliner Juwelier Wilhelm Fischer erworben worden und in dessen Schaufenster in der Dramenstraße ausgestellt. Der Verkauf erfolgte auf Grund einer besonderen Testamentsklausel des Erzbischofs v. Stabrowski, welcher ausdrücklich den Verkauf der kostbaren Insignien anordnete und den Erlös daraus der stark verfallenen Kirche in Wosens-Versu zuwenden wollte. Die Insignien, welche auch einen Kunstwert besitzen, sollen für das polnische Nationalmuseum in Warschau erworben werden.

Die schwarze Maske. In seinem Anschlag auf den Kaufmann Tidemand wurde der Attentäter Buhse, wie er beim Verhör angab, durch die Lektüre von Kriminal- und Detektivgeschichten und den Besuch von Bonnis „Sherlock Holmes“ veranlaßt. Er kam auf den Gedanken, daß sich durch solche Gaunertricks mehr verdienen lasse denn als Wagenmischer. Mit einer Leihungspistole durchstreifte der Bursche nun den Grunewald und machte zunächst Raub auf Straßen, um sich in Schieken zu üben. In jener Zeit lief ihm der Arbeiter Richter über den Weg, den er nun anwagte, sich ihm anzuschließen. Die Geschichte von der Wunde der schwarzen Maske ersand Buhse. Richter und Richter machten dann als erstes Probestück einen Einbruch in einem Schmiedengeschäft in der Potsdamer Straße. Dort rüsteten sie sich mit Waffen und Munition aus und brachten dann das gestohlene Geld auf dem Tanzboden durch. Als die Mittel erschöpft waren, erschloß Richter, und Buhse mußte auf neue Erwerbsmittel sinnen. Nun kam ihm der Gedanke, es mit Erpressungen zu probieren. Bei seinen ersten Versuchen in verschiedenen Villen am Wannensee fand er die Besitzer nicht zu Hause, und wie sein Attentat auf Tidemand ausging, haben wir gemeldet. Jedenfalls hat man es mit einem höchst überpannten Menschen zu tun.

Sonntag nachmittag besuchte der 26 Jahre alte Schlosser Paul Str. ein Schanklokal in der Chausseestraße. Nach etwa anderthalbstündigem Verweilen schüttete er in ein mit Wasser gefülltes Glas ein weißes Pulver — anscheinend Wauwau — hinein und trank das Glas leer. Bereits nach einigen Minuten trat der Tod ein. Beweggrund: Geldverluste durch Wetten auf der Rennbahn. — Der 25 Jahre alte Zeichner Alfred B. versuchte sich im Viktoriavard durch einen Revolver-schuss in die rechte Schläfe zu töten. Ein Schwamm brachte den lebensgefährlich Verletzten ins Krankenhaus Am Urban. — Der 46 Jahre alte wohnungslose Arbeiter Johann B. versuchte sich in der Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden Ehefrau in Alt-Moabit durch Trinken von Sypyl zu töten. Im be-

wußtlosen Zustand schaffte man ihn nach dem Krankenhaus Moabit. Beweggrund: Seine Ausweisung aus Berlin. — Der in der Bremer Straße wohnhafte 64 Jahre alte Rentnereingespäner Oswald F. stürzte sich aus dem Fenster im 8. Stockwerk seines Wohnhauses auf den Hof hinab und blieb tot liegen. F. hat die Tat in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen.

Ueber einen Mord- und Selbstmordversuch meldet der Polizeibericht: Die unverschämte Arbeiterin Gertrud Zimmermann stürzte sich Montag nachmittag gegen 6 Uhr aus ihrer Wohnung Fehrbelliner Straße 10/11 aus dem vierten Stockwerk auf den Hof hinab, nachdem sie ihren Bräutigam, den Vätergenossen Heinrich Below, Meyer Straße 2, in ihrer Wohnung durch einen Schuß in den Kopf zu töten versucht hatte. Die Zimmermann ist in die Charité, Below nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht worden.

**Deutscher Reichstag.**

29. Sitzung vom 15. April, 2 Uhr.

Am Bundesrat: Graf Posadowski.

Die Beratung des Etats des Innern wird fortgesetzt. — Abg. Horn-Sachsen (Soz.) polemisiert gegen die Ausführungen des Abg. Pauli über den Terrorismus der Sozialdemokratie und bespricht sodann ausführlich die Lage der Arbeiter in der Glas- und Glühlampen-Industrie. Er gibt seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß nun auch das Zentrum eine Resolution zum Schutze dieser Arbeiter eingebracht habe. — Abg. v. Dirksen (Np.): Der neue Reichstag steht sozialpolitisch mindestens auf der gleichen Höhe wie der alte. Wir dürfen uns auch in der Sozialpolitik nicht von Rücksichten auf die Haltung der Sozialdemokratie leiten lassen, die uns immer übertrumpfen wird. Meine Partei wird der Sozialpolitik die weitestgehende Unterstützung angedeihen lassen. Einmal wird dann natürlich doch die Frage vorgelegt werden müssen, ob wir noch weiter gehen können. Der Mittelstand bedarf des gleichen Schutzes wie die Arbeiter. (Sehr richtig! rechts.) Dem Grafen Posadowski sind wir zu großem Dank verpflichtet. Wir begrüßen sein großes Reformprogramm mit Freuden, vor allem sind wir durchaus von der Notwendigkeit eines Reichsvereinsgesetzes überzeugt, wünschen aber, daß Minderjährige den politischen Versammlungen ferngehalten werden. Wir wollen auch unsererseits sozialpolitische Schritte tun. So beabsichtigen meine konservativen Freunde im preussischen Abgeordnetenhause, einen Antrag auf Reform der Gefängnisordnung einzubringen. Den kleinen Befähigungsnachweis haben wir seit Jahren verlangt; die Berücksichtigung des Mittelstandes bei staatlichen Aufträgen halten auch wir für dringend geboten. Redner polemisiert sodann ausführlich gegen die Sozialdemokratie und speziell gegen die Redaktion des „Vorwärts“ und gegen den Abg. Bebel, dem er vorwirft, daß er seine privaten Verhältnisse in die Debatte gezogen habe. Der Abgeordnete Bebel möge sich nicht die Methode des Herrn Stadthagen, sondern die des eleganten Herrn Meier zum Muster nehmen. (Widerpruch b. d. Soz.) Terrorismus wird nicht gegen die Sozialdemokratie, sondern von dieser getrieben. Die Ausscherrungen und die Unternehmervereine sind nur ein Mittel zur Erreichung der Ziele der Sozialdemokratie. — Staatssekretär Graf Posadowski: Die Fälle von Einschüchterung Arbeitswilliger werden mir häufig als anonym mitgeteilt, aber fast alle zerinnen, wenn man sie zur weiteren Verfolgung abgibt, sozusagen unter den Fingern. (Lacht, hört! rechts.) Zur bei den Sozialdemokraten: Weil eben nichts daran ist! Das Reichsjustizamt ist ja im Begriffe, einen Entwurf für ein neues Strafgesetzbuch auszuarbeiten. Dabei wird die Frage zu prüfen sein, ob man die gegen ungerechtfertigten Zwang jeder Art gerichteten Paragraphen nicht juristisch scharfer fassen kann. Mit besondern Bestimmungen wäre aber gar nicht zedient, die Behörden scharf in allen Fällen ein, die zu ihrer Kenntnis kommen, nur ist eben oft weder Kläger noch Zeuge da. — Abg. Dr. Potthoff (fr. Vg.): Mit dem Abgeordneten von Dirksen glaube auch ich, daß wir die Sozialpolitik ohne Rücksicht auf die Sozialdemokratie betreiben sollen. Nur sage ich: ohne diese Partei erst recht Sozialpolitik! (Sehr gut! bei den Liberalen.) In seiner persönlichen Polemik gegen die Sozialdemokraten hätte sich der Vordröner etwas kürzer fassen können. (Lebhafte Zustimmung links.) Terrorismus wird haben und drüben ausgeübt. Je mehr wir es beklagt haben, daß der Reichstag seine sozialpolitischen Wünsche nicht schon früher energisch vertreten hat, um so erfreulicher ist jetzt für uns die Uebereinstimmung mit der Regierung in dem Entschluß, die Privatbeamten in die Versicherungsgesetzgebung einzubeziehen. Die Denkschrift über die Lage der Privatbeamten ist allerdings nicht sehr wertvoll, und ihre Erhebungen betreffen nur die organisierten Angestellten in West- und Süddeutschland. Die Angestellten verlangen auch eine angemessene Vertretung in den Handels-, Landwirtschafts- und Unwirtschamern. Bedauerlich ist, daß die technischen Angestellten noch weiter unter dem Zwang der Konkurrenzkauf stehen sollen. Das ist überhaupt ein Grundfehler unserer Sozialpolitik, daß sie immer kleine Gruppen herausgreift und besonders behandelt. Der Staat ist in den meisten Fällen ein harter Arbeitgeber. Die technischen Beamten der hessisch-preussischen Bahnen erhalten nicht einmal die Bedingungen der Gewerbeordnung zugestanden. Die meisten Bureauangestellten befinden sich in arger Lage. Bei der Schaffung des neuen Vereinsrechts verlangen wir freies Koalitionsrecht für alle Privat- und Staatsbeamten. Die Haltung des preussischen Ministers, der versucht hat, den Beamten dieses Recht zu verkürzen, kann nicht genug verurteilt werden. Ebenso die zweifellos strafbare Haltung der Hamburger Redner gegen ihre Offiziere. Redner tritt zum Schluß für die Beschränkung des Hausierhandels jugendlicher Personen ein. — Präsident Graf Stolberg teilt mit, daß die Abstimmung über die Resolutionen schon am Schluß der zweiten Lesung erfolgen soll. — Abg. Jund (nat.) fordert die baldige Vorlage des neuen Gesetzesentwurfs gegen den unlauteren Wettbewerb. Eine polizeiliche Genehmigung für jeden Ausverkauf sei nicht nötig, es genüge die Verpflichtung zur Inventarisierung der Warenbestände. Auf diese Weise kann die Konkurrenz gegen den Mittelstand, der die letzten Wahlen entschieden hat, abgetragen werden; für die übrigen Gesetze zugunsten dieses Standes, die wir gerne wieder vorgelegt sehen würden, entschädigt uns teilweise das Versprechen eines liberalen Vereinsgesetzes. Das Verbot der Teilnahme Minderjähriger an politischen Versammlungen hat mehr Nachteile als Vorteile; vielleicht könnte man Personen unter 16 Jahren ausschließen; erwachsene Frauen sollten den Wählerberechtigten gleichgestellt werden. Der § 152 der Gewerbeordnung muß in Zukunft freier ausgelegt werden; der § 153, der über das allgemeine Strafgesetz hinaus den Zwang zur Koalition befristet, sollte ergänzt werden — durch Strafbestimmungen gegen Unternehmer, die auf ihre Arbeiter den entgegengesetzten Zwang ausüben. Diese Klade bedauern alle namhaften Sozialpolitiker. (Zuruf im Zentrum: Also kein Nationalliberaler! Weiter!) Aber da andererseits auch das Hausrecht der Arbeitgeber gewahrt werden muß, wäre es wohl am besten, den § 153 überhaupt zu streichen. Nur durch das vollkommen freie Koalitionsrecht kann das Interesse der Arbeiter auf sein eigentliches Ziel konzentriert werden: Schaffung glücklicher Arbeitsbedingungen. Unser Antrag auf Errichtung eines Reichsarbeitsamts ist keineswegs gegen den Grafen Posadowski gerichtet, von dem wir für die Sozialpolitik noch sehr viel erwarten. Zu der Frage der Schiffahrtsabgaben möchte ich schließlich noch bemerken, daß wir die mühsam erzwungene Einheit auf den deutschen Strömen unter allen Umständen aufrechterhalten sollten. (Beifall.) — Abg. v. Mlenhausen (Welfe) beschränkt sich darüber, daß den Beamten, von denen man annahm, daß sie in der Stichwahl einen Welfen gewählt hätten, der Abschied nahegelegt worden sei. — Abg. Schiffer (Soz.): Unsere Arbeiterschutzgesetze können sich in der Welt sehen lassen, aber für die Sozialpolitik der Reichspartei ist der Name Stumm bezeichnend. Eine solche patriarchalische Fürsorge haben die christlich-nationalen Arbeiter immer abgelehnt. (Beifall im Zentrum.) Redner beklagt sich gleichfalls über die einseitige Auslegung des § 153. Besonders in den Rheinlanden werden die christlichen Vereinigungen von den Behörden mit der Sozialdemokratie in einen Topf geworfen. Die sogenannten „nationalen“ Arbeiter, richtiger Streikbrechervereine der Unternehmer werden die Arbeiterbewegung nicht aufhalten. Der Reichstag mit seiner sozialpolitischen Mehrheit gleicht einem überhitzten Dampfessel, der Bundesrat aber einer Betriebsmaschine ältester Konstruktion. (Große Beifall und lebhafter Beifall im Zentrum.) — Abg. Raab (Wirtsch. Vg.) kommt auf den Hamburger Hafenstreik zurück. Die dortigen Großreederei sind so ziemlich das rückständigste Element in unserm ganzen Vaterland. Für sie ist jedes sozialpolitische Wollen sozialdemokratisch. — Hierauf verlegt sich das Haus. — Es folgt eine Reihe persönlicher Bemerkungen, in denen sich der Abg. Dirksen mit den Sozialdemokraten, besonders den Abgg. Bebel und Stadthagen, heftig auseinandersetzt, und der Vizepräsident Dr. Baasche sich immer wieder zu der Mahnung genötigt sieht, den Rahmen der persönlichen Bemerkungen zu begrenzen. — Nächste Sitzung Dienstag, 1 Uhr (Fortsetzung der heutigen Beratung). Schluß 8 1/2 Uhr.

**Für den Feierabend.**

(Nachdruck verboten.)

Begier-Bild.  
Wo steckt das Häselchen?



- Zahlen-Rästel.**
- 1 2 3 4 5 6 7 8 Sonntag im Kirchenjahr.
  - 2 5 8 Naturforscher.
  - 3 6 5 5 8 7 7 Tansitid.
  - 4 5 5 Nebenfluß des Rheins.
  - 5 6 3 4 6 2 Stadt in Ostpreußen.
  - 6 7 7 4 5 6 Puzerentod.
  - 7 4 3 8 7 Land in Wfen.
  - 8 2 5 6 5 4 8 Weiblicher Personenname.

**Bilder-Rästel.**



**Diamant-Aufgabe.**

9 Worte und 2 Buchstaben, richtig untereinandergestellt, ergeben, wenn man die Mittelbuchstaben dieser Worte von oben nach unten liest, ebenso, wie das mittlere Wort eine Naturerscheinung der gegenwärtigen Zeit.

Die einzelnen Buchstaben sind: a, 2, e, 1, d, 10, e, 1, g, 1, h, 3, i, 4, k, 7, 1, 3, m, 2, p, 6, r, 5, a, 5, t, 2, u, 1, w.

Die 9 Worte bedeuten in der Reihenfolge von oben nach unten: 1) Wadecort in Belgien. 2) Weiblicher Personenname. 3) Teil der Wähne. 4) Baumharz. 5) Naturerscheinung. 6) Obfus. 7) Festung. 8) Mönchskleidung. 9) Wurfspiel.

**Bruchstücken-Rästel.**

- ot Rechnung.
- tatu Zustand.
- de Fluß in Schleswig-Holstein.
- l Weide.
- offin Opernkomponist.
- anda Auszeichnung.
- anzon Stadt in der bayrischen Pfalz.
- cl Italienischer Dichter.
- ah Erzeugnis der Rochlunf.
- la Bestandteil der Milch.
- lta Wälfisches Gebirge.

Aus vorstehenden Bruchstücken sind durch Anhängen von Anfangs- und Endbuchstaben Worte zu bilden. Zusammengereicht ergeben diese je 2 Buchstaben der einzelnen Worte ein Sprichwort.

**Stat-Aufgabe.**

Als O (Hinterhand) bis Handziel reigt, erklärt A (Vorhand) Großspiel (Grand) auf folgende Karten:

\*) g W, s W, o D, g 10, g 7, s D, s 9, s 8, s 7.

A gewinnt mit Schneider. O hat 31 Augen in seinen Karten, darunter 14 in Eichel. B hat mehr Eichel als Grün. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? A. S.

- \*) Es bedeutet:
- o Eichel (Tref),
  - g Grün (Bil),
  - r Rot (Coeur),
  - s Schellen (Carreau),
  - D Daus (As),
  - K König,
  - O Ober (Dame),
  - W Wenzel (Bube).

**Rästel.**

Nach bin ein Fluß im Deutschen Reich;  
Nimmst Kopf und Fuß du mir,  
So wandle um ich mich so leicht  
In ein wohlklingend Lied.

# Roman-Beilage des Anzeiger für das Havelland.

Nr. 89.

Spandau, Mittwoch, den 17. April

1907.

## Die Erbin von Hohenbüchen.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

„Es ist nicht wahr — es kann nicht wahr sein! Weshalb nahmen Sie mich denn auf?“  
 „Weil wir Dich halb verhungert an der Landstraße fanden!“  
 „O mein Gott — mein Gott!“ wimmerte Johanna tief erschüttert und gebemüht.  
 „Läßt jetzt das Weinen und Jammern,“ fuhr die Baronin in etwas mildem Tone fort, „und höre nun zu. Du wirst nach alledem einsehen, daß an eine Verbindung mit meinem Sohn nicht zu denken ist; Du wirst aber auch anerkennen, daß wir Dich Deine Herkunft bisher niemals haben merken lassen, daß wir Dich mit Liebe und Güte behandelt haben.“  
 „Ja — ja — aber warum sagten Sie mir das nicht früher? Warum behandelten Sie mich so lieb und gut? Warum gaben Sie mich nicht zu einfachen Leuten? Weinetwegen in das Armenhaus? Ich hätte das alles dann nicht so furchtbar schwer empfunden . . . ich wäre nicht so grenzenlos unglücklich geworden . . .“  
 „Du übertreibst. Vielleicht wäre es besser gewesen, wir hätten Dich in einfachen Verhältnissen erziehen lassen. Doch das ist nicht mehr zu ändern. Du hast aber wenigstens eine Erziehung genossen, die Dich in den Stand setzt, eine Stellung als Gesellschafterin oder Erzieherin anzunehmen — und hierüber wollte ich mit Dir sprechen.“  
 „Mit dem Bewußtsein meiner Schande soll ich wieder unter die Menschen? Nein — nein!“  
 „Du bist töricht, was kannst denn Du für Deine Geburt? Dir gereicht sie nicht zur Schande . . .“  
 Johanna sah die Baronin groß an. Dann lachte sie bitter auf.  
 „Wenn das der Fall ist — warum behalten Sie mich nicht hier?“  
 Die Baronin ertödete vor Unwillen.  
 „Das ist eine sehr naive Frage,“ entgegnete sie. „Wir kennen doch Deine Herkunft, während andre Leute . . .“  
 „Und soll ich etwa diese andern Leute belügen, wenn sie mich nach meinen Eltern fragen?“

„Sie werden das nicht tun — dafür laß mich nur sorgen. Ich habe eine Stelle für Dich — und zwar bei einer Dame, welche nach England geht und für ihre drei Kinder eine Doune sucht. Hier — Du kannst den Brief selbst lesen.“  
 Sie reichte Johanna das Schreiben hin, und diese las mechanisch die darin enthaltenen Worte, ohne den Sinn zu verstehen. Ihre Gedanken weilten ganz wo anders. Sie sah das kleine Fischerhäuschen am Strande der Nordsee — sie sah den kleinen Garten — sie sah die blühenden Sommerblumen — sie sah das Meer und hörte sein Draußen — und sie meinte den frischen Hauch des Wassers zu empfinden. Sie sah sich selbst als kleines Mädchen, ärmlich, aber sauber gekleidet — sie sah sich auf dem hohen Ufer stehen und hinausblicken auf das endlose, wogende, schäumende Meer — sie sah die Sonne golden in die See versinken und Wasser und Himmel mit roten Glutern überflammen — sie sah die flinken Fischerboote heimkehren — sie hörte den Schrei der Möwen und sah den Seeadler hoch oben im Aetherblau schweben — das alles sah sie deutlich im Geiste — und plötzlich wachte sie, wo ihre Heimat war, wie sie sich verbergen konnte vor der Welt, vor den Menschen, denen sie nicht mehr ins Gesicht zu sehen wagte.  
 Sie stand da wie in einem Traum befangen und starrte vor sich hin, noch immer den Brief in der schlaff herabhängenden Hand haltend. Ihre Tränen waren versiegt, ihr Gesicht nahm einen ernsten, ruhigen Ausdruck an. Ihre Seele fühlte keine Schmerzen mehr; es lag wie eine Betäubung auf ihr, gleichwohl konnte sie scharf und klar denken und Entschlüsse fassen.  
 „Nun,“ fragte die Baronin, welche die seltsame Veränderung in Johannas Wesen dem Inhalt des Briefes zuschrieb und aufatmete, daß die Erregung vorüber war, „bist Du mit dem Inhalt des Briefes einverstanden?“  
 „Ja — ja . . .“  
 „Nun gut. So werde ich noch heute an die Gräfin Griebenstein schreiben. Für Deine Ausbildung werde ich natürlich Sorge tragen, später mußt Du für Dich selbst

Sie empfand Furcht vor ihm, aber sie bezwang dieses Gefühl und sagte stolz:  
 „Ja, ich will es wissen —“  
 „Nun denn — durch ein — Verbrechen . . .“  
 Sie schauderte zurück.  
 „Adrian — nimm dieses Wort zurück?“ flüsterte sie mit heiserer Stimme.  
 „Ich kann es nicht — es ist einmal ausgesprochen — und Du wirst es nun immer hören, und Du mußt es zusammen mit mir tragen — dieses Verbrechen . . .“  
 Sie streckte wie abwehrend die Hände aus.  
 „Nein, nein,“ ächzte sie. „Ich bin keine Verbrecherin!“  
 „So gib das Hab und Gut heraus, welches meine Tat Dir — nur Dir, wie Du ja selbst sagtest — eingebracht hat,“ entgegnete er höhnisch.  
 Sie schlug die Hände vor das Gesicht und stöhnte leise. Ihr Atem flog, und ihre Brust wogte ungestüm auf und nieder. Ihr Herz pochte, als ob es zerpringen wollte.  
 Die Wölfe, die so lange drohend über ihrem Haupte geschwebt, hatte ihren Blitzstrahl niedergesandt. Wie rollender Donner klang es ihr in den Ohren und machte sie erzittern.  
 Doch mitleidlos fuhr der Baron fort:  
 „Du bist keine Verbrecherin — o nein! Dazu bist Du zu stolz, zu kalt, zu unnahbar! Aber die Früchte eines Verbrechens genießest Du! Deshalb hat ich Dich so oft: frage mich nicht — habe Vertrauen zu mir — ich will Dein und unsrer Kinder Bestes — ich wollte allein die Last der Tat und die Verantwortung tragen. Dafür verlangte ich nur ein wenig Liebe, ein wenig Vertrauen. Du gabst mir beides nicht — Du fragtest nicht — aber nicht aus Liebe, nicht aus Vertrauen — sondern aus Furcht und Haß! Ja, aus Furcht — denn Du fürchtestest Dich vor dem Bekenntnis einer Tat, die Du schon lange ahntest. Du haßtest mich, weil Du mich um Dich dulden mußtest, weil Du mich vor der Welt als Deinen Herrn anerkennen mußtest — weil Du mich nicht abschütteln konntest, um allein zu herrschen. Und ich fügte mich — ich litt schwer unter Deinem Haß, unter Deiner Verachtung! Aber jetzt ertrage ich es nicht mehr — jetzt, wo Deine eigne Hand in brutalem Stolz vernichtet, was ich mühsam erbaut, jetzt, wo Du mir stolz entgegen schleuderst: „Dies Haus ist mein Haus!“ — Ja, es ist Dein Haus — aber ich gab es Dir — durch meine Tat, mein Verbrechen! Und nun frage dies Verbrechen mit mir und verachte Dich selbst mit!“  
 Die Baronin war in einen Sessel gesunken und starrte mit glasigen Augen vor sich nieder, während ihre Hände krampfhaft die Lehne des Sessels umkrallten.  
 Ihr Stolz war gebrochen — ihr falscher Stolz. Denn falsch war ihr Stolz ihr ganzes Leben lang gewesen, er hatte nicht auf sittlicher Grundlage geruht, nicht auf dem Bewußtsein, stets recht gehandelt zu haben und kein Unrecht an sich herantreten zu lassen; falsch war ihr Stolz gewesen, weil er nur auf Außerlichkeiten des Lebens begründet war, auf ihrer vornehmen Geburt, auf ihrem Namen, auf ihrer Stellung in der Welt, auf ihrem Reichthum.  
 Und jetzt mußte sie erfahren, daß sie das alles ihrem Gatten verdankte — ihrem Gatten, den sie verachtete, den sie gehaßt, den sie geknechtet hatte — und der verbrecherischen Tat dieses verachteten, gehaßten Mannes,

an den sie jetzt mit doppelten und dreifachen Ketten gefesselt war.  
 Nun war ihr Stolz gebrochen. Hätte dieser auf reiner, starker, sittlicher Grundlage geruht, dann wäre er nicht zusammengebrochen, dann würde er sich erst recht emporgerichtet haben, dann hätte sie jede Gemeinschaft mit der Tat ihres Gatten zurückgewiesen und die Ketten zerprengt, die sie an einen Verbrecher fesselten; dann wäre sie als Siegerin aus der Niederlage hervorgegangen, während sie so zusammengebrochen als willenlose Skavin zu den Füßen des Verbrechers lag und mit scheuen Augen um Erbarmen flehte.  
 Mit spöttischem Lächeln blickte der Sieger auf sie nieder.  
 Die Stunde der Rache war süß für ihn. Es war die Siegesfreude des Vorseerensklaven, der seine Ketten gebrochen und seinen Reintiger niedergeschlagen, die aus seinen dunkeln Augen leuchtete. Es war die Siegesfreude des Raubtiers, das seine Beute mit scharfen Zähnen zerfleischt, die in den Muskeln seines hageren Gesichtes zuckte.  
 „Willst Du wissen, was ich getan habe?“ fragte er höhnisch.  
 Sie nickte mit dem Kopfe, sprechen konnte sie nicht.  
 „Nun gut — so höre! Ich habe dem sterbenden Vater, der sich nach der Ausöhnung mit seinem Sohne schute, die um Vergebung flehenden Briefe dieses Sohnes untergeschlagen! — Ich habe dem sterbenden Vater die Nachricht untergeschlagen, daß sein Sohn drüben in Amerika sein Glück gefunden, sich verheiratet hat und ein Kind besitzt! — Ich habe dem sterbenden Vater gesagt, sein Sohn sei verstorben, sei tot . . . und diese Lüge hat ihm das Herz gebrochen!“  
 Die Baronin von Stolten stöhnte wimmernd auf und verbarg das Gesicht in die Hände.  
 „Du warst ja auch bei ihm — Du pflegtest ihn — Du hast ihm die Augen zugeknipft — zu Deinem Gunsten machte er ein Testament — Dir und unsern Kindern sollte all sein Eigentum gehören, wenn sein Sohn kein Kind hinterlassen. Und ich wusste, daß der Sohn — daß die Enkelin lebte — aber ich schwieg . . . und dadurch wurdest Du die Herrin von Hohenbüchen . . .“  
 „Und dieses Kind?“ stöhnte sie angstvoll.  
 „Es ist Johanna, die Du heute aus dem Hause getrieben hast!“  
 Da sprang die Baronin plötzlich auf und rief: „Wir müssen sie zurückholen!“  
 „Willst Du Johanna ihr Eigentum übergeben?“ fragte er spöttisch.  
 „Frage jetzt nicht — und — und — vergib mir, wenn ich häßlich zu Dir war. Laß uns jetzt gemeinsam handeln! — Das ist besser, als sich insgeheim gegenseitig zu befehlen. Hast Du Beweise der legitimen Geburt Johannes?“  
 „Ja — der alte Klaas Heunig brachte sie mir — ich kaufte sie ihm ab.“  
 „Sie müssen vernichtet werden!“  
 Er lachte auf.  
 „Sie sind schon längst zu Asche verbrannt.“  
 Die Baronin atmete auf.  
 „Ah, gut — gut! So sind wir sicher — wer weiß, wo diese Heirat geschlossen ist — mit wem — unter welchem Namen. Ich danke Dir, Adrian — jetzt atme ich endlich frei auf.“

(Fortsetzung folgt.)

forgen, Du erhältst ja ein gutes Gehalt. Wenn Du Dir das Wohlwollen der Gräfin erwirbst, bist Du für Dein ganzes Leben versorgt. Noch eins — mit Tilly kannst Du dann und wann Briefe wechseln, wir werden uns stets freuen, zu hören, daß es Dir gut geht. Aber ich hoffe, daß Du ehrenhaft genug denkst, jede Verbindung mit meinem Sohn abzubrechen."

"Frau Baronin können sich darauf verlassen," entgegnete Johanna ernst und stolz, während eine feine Röthe in ihre blassen Wangen stieg.

"Ich glaube Dir. Und nun geh' auf Dein Zimmer und ordne deine Sachen. Ich selbst werde Dich in drei Tagen der Gräfin zuführen."

Sie reichte Johanna die Hand, doch diese schien es nicht zu bemerken, sie verbeugte sich leicht und verließ das Zimmer.

Die Baronin sah ihr erstaunt nach; dann flog ein spöttliches Lächeln über ihre hagern Züge.

"Das Blut verleugnet sich nicht," murmelte sie. Wahrhaftig, sie war ganz Dame, als sie so stolz abging. Vielleicht wäre eine gute Schauspielerin aus ihr geworden," setzte sie lächelnd hinzu.

Dann nahm sie an ihrem Schreibtisch Platz, um an die Gräfin Griebenstein zu schreiben.

Als Johanna das Speisezimmer durchschritt, kam ihr Tilly entgegen.

"Um Gottes willen, Johanna, wie siehst Du aus?" Johanna lächelte bitter.

"Eine Stunde kann in einem Menschenleben viel bedeuten, Tilly!"

"Mein Gott, was ist geschehen? Was hat Mama Dir gesagt?"

"Nichts weiter, als was ich schon längst hätte wissen müssen."

"Hat sie über Arno mit Dir gesprochen?"

Eine dunkle Blutwelle ergoß sich in Johannas Gesicht. Sie gedachte wieder der demüthigenden Bemerkung der Baronin, als sie Arnos Namen genannt, und ein Gefühl der Scham quoll heiß und brennend in ihrem Herzen empor.

"Das ist alles vorüber, Tilly — oder muß ich jetzt Baronesse zu Dir sagen?"

"Was bedeutet das, Johanna?"

Es bedeutet, daß die Frau Baronin mir über meine Stellung hier im Hause und in der Welt die Augen geöffnet hat. Ich bin ihr dankbar dafür; jetzt weiß ich doch, woran ich bin. Ich muß bisher blind gewesen sein, Baroness Tilly! Es ist nicht gut, wenn die Menschen zu freundlich zu einem sind, dann gibt man sich leicht der Täuschung hin, daß die Welt nur voll Sonnenschein wäre. Kommen dann dunkle Wolken und Gewitterstürme, dann steht man angstvoll da und weiß nicht, wohin. Ich bin jetzt, Gott sei Dank, sehend geworden, Baroness Tilly, und fürchte mich nicht mehr vor dem Gewitter."

Damit schritt sie an der erstaunt und erschrocken blinkenden Tilly vorüber, um sich auf ihr Zimmer zu begeben.

Tilly wollte ihr nachsehen, da rief sie jedoch ihre Mutter, die in der Thür erschienen war und die letzten Worte Johannas gehört hatte.

"Laß Johanna zufrieden, Tilly," sagte sie. "Ich habe ernsthaft mit ihr über ihr Leben gesprochen. Sie kann nicht länger hier bleiben."

"Mama!" rief Tilly, und die Tränen traten ihr in die dunkeln Augen.

"Du bist jetzt groß genug, Tilly, um das einzusehen," fuhr die Baronin fort. "Johanna hat es auch eingesehen; sie wird die Stelle eines Kinderfräuleins bei der Gräfin Griebenstein annehmen."

"Bei der hochmüthigen Gräfin? Ach, die Arme!"

"Die Gräfin ist eine Dame der großen Welt. Wenn Johanna sich ihre Gunst zu erwerben weiß, ist ihr Glück gemacht. Die Griebensteins sind sehr reich. Und nun komm und begleite mich; ich möchte einen Spaziergang machen, Du würdest Johanna doch nur stören."

Der Befehl der Mutter duldete keinen Widerspruch. Aber Tilly ging wie auf glühenden Kohlen neben der Baronin einher und war kaum imstande, auf deren Fragen zu antworten.

Als sie nach zwei Stunden entlassen wurde, eilte sie nach Johannas Zimmer.

Aber das Stubenmädchen sagte ihr, Fräulein Johanna habe das Schloß vor einer Stunde verlassen und sei in das Dorf gegangen, ohne zu hinterlassen, wann sie zurückkehren werde.

Tilly wartete voller Ungeduld. Eine Stunde verrann — zwei Stunden verrannen — ohne daß Johanna zurückkehrte. Es wurde Abend, und Johanna kam noch immer nicht.

Der Baron kam heim und fand Tilly in Tränen. Erstaunt fragte er nach der Ursache, und als Tilly ihm alles erzählt, wurde er leichenblau und stieß einen Fluch aus. Dann wollte er zu seiner Gattin eilen; in demselben Augenblick trat jedoch ein Diener ein und überreichte ihm einen Brief, den soeben ein Gepäckträger vom Bahnhof, der dicht am Dorfe lag, überbracht hatte.

Der Brief war von Johanna.

In stehender Eile überlas der Baron seinen Inhalt. "Das ist unmöglich — ganz unmöglich!" rief er. "Da lies" — stieß er zornig hervor und reichte seiner soeben eintretenden Gattin den Brief.

"Du weißt nicht, was Du angerichtet hast!" schrie er.

### 13. Kapitel.

#### Aufklärungen.

Die Baronin las:

"Hochverehrter Herr Baron! In der Stunde, da ich mich von Ihrem Hause trenne, drängt es mich, Ihnen für alle Güte zu danken, welche Sie mir erwiesen haben. Ich weiß, Sie hätten mir den Abschied nicht so bitter gemacht, wie Ihre Frau Gemahlin, deren Stolz allerdings durch meine Torheit verletzt wurde. Meine Unerfahrenheit und meine Jugend mögen diese meine Torheit entschuldigen. Ich werde niemals wieder in sie zurückfallen, denn die harten Worte Ihrer Frau Gemahlin haben mir eine Lehre fürs ganze Leben gegeben. Ich bin ihr für diese Lehre dankbar, obgleich sie vielleicht nicht in so grausamer Weise gegeben zu werden brauchte.

Ich weiß jetzt, daß auf meinem Dasein ein Makel lastet, für den ich allerdings nicht verantwortlich bin, den mich aber die Menschen dennoch entgelten lassen werden. Ich mußte nichts andres, als daß ich armer, aber ehelicher Leute Kind sei; jetzt weiß ich, daß ich ein Kind der Schande bin, — wie Ihre Gattin mich nannte, — und daß ich diesen Flecken niemals von meinem

Namen abwaschen kann, wenn ich überhaupt einen Namen besäße.

Deshalb trenne ich mich von Ihnen und Ihrem Hause. Die Stellung, die Ihre Frau Gemahlin mir anbot, nehme ich nicht an. Ich kehre in die Dunkelheit zurück, aus der ich gekommen bin, und der ich nie hätte entfliehen sollen.

Forscher: Sie nicht nach, wo ich geblieben bin. Sie würden mich nicht finden, und wenn Sie mich auch fänden, ich würde Ihnen dennoch wieder entfliehen. Sie haben keine Gewalt und kein Recht, mich zu halten.

Fürchten Sie nicht, daß ich untergehen werde. Ich kann arbeiten. Und für die erste Zeit bin ich gegen Not geschützt, da mir der Kapitän Jürgen Hennig, den ich nun auch nicht mehr Bruder nennen darf, vor seiner Ausreise eine kleine Summe Geldes übersandt hat, damit ich — wie er sich ausdrückte — einen 'Notgroschen' besäße. Er ahnte nicht, daß ich diesen 'Notgroschen' so bald nötig haben sollte.

Leben Sie wohl! Grüßen Sie Baroness Tilly viel tausendmal und seien Sie versichert, daß Ihrer stets in herzlichster Dankbarkeit gedenken wird

Ihre  
namenlose Johanna."

Die Baronin warf den Brief mit einem verächtlichen Lachen auf den Tisch.

"Die alberne Törrin," sagte sie. "So mag sie denn in ihr Verderben rennen!"

Der Baron hatte seinen Hut ergriffen.

"Wohin willst Du?" fragte seine Gattin erstaunt.

"Mich erkundigen, wohin Johanna gefahren ist, um ihr nachzufahren und ihr zuzureden, daß sie zurückkehrt!"

"Das wirst Du nicht tun," entgegnete die Baronin sehr bestimmt. "Ich habe meine Pflicht gegen das Mädchen erfüllt, sie hat sich freiwillig von uns getrennt — ich will sie nicht wiedersehen!"

"Ich bitte Dich, Eleonore — Du weißt nicht, was auf dem Spiele steht!"

"Dieses Haus gehört mir," versetzte sie stolz. "Und ich dulde jenes Mädchen nicht mehr in meinem Hause. Diese Komödie muß endlich ein Ende nehmen!"

Tilly schluchzte laut auf.

Der Baron strich ihr kauft über den dunkeln Scheitel.

"Geh auf Dein Zimmer, mein Kind . . ."

"Papa, lieber Papa," schluchzte Tilly herzdrehend und schlang die Arme um seinen Nacken.

"Geh nur, geh," sagte er kauft, indem er sie liebevoll küßte und sie hinausführte.

Dann kehrte er zurück, schloß die Thür sorgfältig zu und zog auch die Portieren vor.

"Was tust Du? Weshalb schickst Du Tilly fort?"

"Weil sie nicht zu hören braucht, was wir beide miteinander zu reden haben," entgegnete der Baron und warf seiner Gattin einen finstern Blick zu.

"Du sagtest vorhin," fuhr er fort, "dieses Haus sei Dein Haus, und nur Dein Wille gelte hier."

"Was soll das?"

"Sagtest Du nicht so?"

"Allerdings — und es entspricht der Wahrheit."

"So lies diesen Brief."

"Schon wieder ein Brief?"

"O, er ist kurz und bündig . . . er wird Dich jedenfalls interessieren . . ."

Damit suchte er einen kleinen, von einer ungelenten Hand geschriebenen Zettel zwischen den Briefen hervor, die er aus der Brusttasche zog, und reichte ihn seiner Gattin.

"Wenn Du es durchaus willst" . . . sie las, und ihr Gesicht wurde leichenblau. Ihre Hand zitterte, als sie ihrem Gatten den Zettel zurückgab und mit einem erzwungenen, verächtlichen Lächeln sagte:

"Das ist nicht wahr — es ist nur auf neue Erpressung abgesehen . . ."

Der Baron steckte den Zettel wieder ein.

"Die Zellen sind von dem alten Klaas Fennig, dem Vater des Kapitäns, geschrieben. Er warnt mich vor dem Kapitän und sagt, dieser scheine zu wissen, daß Johanna das legitime Kind Deines Vaters ist. Er schreibt, ich möge auf meiner Hut sein. Mir sagt der Brief nichts Neues, denn ich hatte schon in Alt-Gelbe mit dem Kapitän darüber gesprochen. Damals glaubte ich ihm genügende Aufklärung gegeben zu haben, mit der er zufriedengestellt schien. Dieser Zettel befehlt mich, daß der Kapitän seine Nachforschungen fortsetzt."

"Was kann uns das schaden?"

"So viel, daß Du eines Tages als Bettlerin dieses Dein Haus zu verlassen genötigt sein könntest!"

"Unfinn," jagte die Baronin, aber ihre Lippen waren fahl, und ihre Stimme zitterte.

"Es ist kein Unfinn! Dein Hochmut, Deine Ueber-eilung, Dein Mißtrauen gegen mich, Deine Verachtung, die Du allen meinen Handlungen entgegenbringst, haben das verschuldet!"

"Ich hatte Grund, Dir nicht zu vertrauen," entgegnete sie kalt.

"Du hattest Grund — ja, ich gebe es zu. Ich habe nicht immer so gelebt, wie ich hätte leben sollen. Ich habe gespielt — ich habe getrunken — ich habe Dich betrogen — ich habe Dich um Dein Vermögen gebracht — ja, ich habe alles das getan und habe es schwer bereut. Vielleicht wäre alles besser geworden — vielleicht wäre ich nicht so toll und leichtsinnig darauf losgestürzt, wenn Du mich nach meinem ersten Fehltritt nicht so stolz und kalt zurückgewiesen, wenn Du mir Dein Vertrauen nicht entzogen hättest! Doch das sind vergangene Geschichten. Es ist nicht zu ändern — Du wolltest herrschen, Du wolltest einen Sklaven aus mir machen, und ich bin lange Jahre hindurch Dein Sklave gewesen."

"Wozu diese Klageleier? Sie klingen aus Deinem Munde geradezu lächerlich!"

"Mag sein — sie sollen Dir auch nur zeigen, daß ich unser gegenseitiges Verhältnis, ohne mich selbst zu täuschen, klar beurteile. Aber Du — Du scheinst Dich in einer argen Täuschung zu befinden, und es ist wohl Zeit, daß ich Dir die Augen öffne. Ohne mich läßt Du längst als Bettlerin in einer armeneligen Miets-wohnung!"

"Ohne Dich? Ja, Du hattest mich fast zur Bettlerin gemacht!"

"Das Vermögen, welches wir zusammen vergeudet haben — ich allerdings den größten Teil — habe ich Dir zehnfach wieder eingebracht."

"Das ist ja sonderbar — da möchte ich doch wissen, wodurch?"

"Willst Du es wirklich wissen?"

Er sah sie mit einem Blick an, wie sie ihn noch nie an ihm bemerkt hatte. Dieser Blick war so finster und drohend, daß sie leicht erschauerte.

**Letzte telegraphische Nachrichten.**

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

Berlin, 16. April. Die Budgetkommission des Reichstags beschloß das Gehalt des Staatssekretärs des Kolonialamts. ...

Drang, 15. April. Das Blatt „Liberal“ berichtet unter Vorbehalt, daß zwei Fremdenlegionäre eines Postens im Westen von Wschda, die sich von ihrer Truppe entfernt hatten, in der Umgegend durch Karoliner umgebracht worden seien. ...

Hongkong, 15. April. Die „China Mail“ meldet von einem gewalttätigen Angriff, den Beamte in Wuchow auf einen Engländer Namens Arthur ausgeübt hätten. ...

Petersburg, 15. April. Eine aus Mitgliedern der gemäßigten Parteien und der Rechten zusammengesetzte Gruppe hat sich als Hauptziel die Erhaltung der Duma im Kampf gegen diejenigen gestellt, welche die Duma zu revolutionären Zwecken mißbrauchen wollen. ...

**Von der deutschen Kriegsflotte.**

S. M. S. Roon ist am 12. April in Lissabon eingetroffen und hat am 13. April die Reise nach Norfolk fortgesetzt. ...

26. bis 28. April Swinemünde, 29. April bis 1. Mai Sagan, 2. bis 4. Mai Kiel. S. M. Flugantriebsboot vorwärts ist am 12. April in Lütow (am Dangsig) eingetroffen und am 15. April von dort nach Planting abgegangen. ...

**Marktpreise von Berlin am 13. April 1907 nach Ermittlungen des Königl. Polizei-Präsidenten.**

Table with columns for commodity names (e.g., Weizen, Roggen, Hafer) and their prices in different grades (e.g., höchste, mittlere, niedrigste). Includes sub-headers for 'Korn', 'Futtermittel', and 'Sonstige'.

**Berliner Viehmarkt.**

Berlin, den 13. April. Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 6060 Rinder, 1341 Kälber, 1145 Schafe und 13427 Schweine. ...

69-73 R.; c. mäßig genährte Hammel und Schafe (Maa-schafe) 59-64 R.; d. vollsteiner Niederungsschafe — R.; auch pro 100 Pfund Lebendgewicht — R. — Schweine: ...

**Bereinskalender.**

(Für diese Woche Seite 10 ff., für auswärtige Ortschaften Seite 40 ff.) Mittwoch, den 17. April. Spandauer Singverein (Gem. Chor). Jeden Mittwoch von 8 bis 10 Uhr Übungsst. im Restaurant „Sonsbein“.

**Standesamt Spandau.**

(Eingetragen am 13. April.) Geboren: des Maschinenmeister-Anwärter Kunert S.; des Zimmerers Wolf S.; des Arbeiters Leichgraber S. ...

**Schwächlichen, zurückgebliebenen Kindern, blutarmen Mädchen usw.**

empfehlen viele Ärzte das beste, wirksamste und bekömmlichste Kräftigungs- und Bluterzeugungsmittel Bionon. Man lese nachstehenden Bericht. ...

**Kaufen Sie Kleiderstoffe bei Sternberg, Breite Strasse 21.**

**Bekanntmachung.**

Der bereits in Ausführung begriffene Umbau der Straßenbahnstrecke wird demnächst die vorübergehende Sperrung einzelner Straßenstellen erforderlich machen; im besondern wird solches in der Brücken-, Breite-, Charlotten- und ...

**Die Polizei-Verwaltung.**

Es wird darauf hingewiesen, daß für jede getötete Ratte, welche auf der städtischen Gasanstalt abgeliefert wird, 5 Pfennig gezahlt werden. ...

**Freibank.**

Mittwoch, den 17. April, vormittags 8 Uhr: Fleischverkauf. Der Magistrat.

**Versteigerung.**

Am Mittwoch, den 17. April, nachmittags 6 Uhr, werde ich in den Staaten, Neue Str. 7, folgende gebrauchte Gegenstände: 1 Ackerwind, 7 Stühle, 1 Koffer, ...

**Freiwillige Versteigerung.**

Am Donnerstag, den 18. April, vormittags 11 Uhr, werde ich in der Wandkammer hierseits, Lindenstr. 22, 2 Pferde, 1 fast neuen 3/4 Arbeitswagen, 1 Wagent, 1 Wagent, ...

Bei dem Heimgang und der Beerdigungsfeier unser geliebten Gatten und Vaters sind uns von allen Seiten so viele wohlwollende Zeichen der Teilnahme zugegangen, daß wir uns außerstande fühlten, jedem einzelnen dafür zu danken. ...

**Dankagung.**

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und reichen Kranzsenden bei der Beerdigung unsers lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters Karl Brandt sagen wir allen, insbesondere Herrn Major Pfau für die trostreichen Worte unsern innigsten Dank. ...

Für die herzlichste Teilnahme bei dem Tode unsers teuern Entschlafenen sagen wir allen Freunden und Bekannten, sowie Herrn Oberparrer Meise und dem Gelanderein „Berline Schleife“ unsern innigsten Dank. Frau Emma Glasgow nebst Töchtern.

Malergehilfen, sowie einen Lehrling und Arbeitsburschen verlangt M. Rühlmen, Malermeister, Seeburger Straße 88, I.

Tüchtige Dachdecker verlangt C. Bernsheim, Dachdeckermeister.

Ein ortskundiger, gewandter Laufbursche wird sofort verlangt. Hermann Mund, Breite Str. 25.

Ein Ackerknecht wird sofort verlangt Falkenbägener Straße 47.

Ein zuverlässiger Kutscher wird sofort verlangt Falkenbägener Str. 26, Fuhrgeschäft.

Suche ich einen kräftigen Kutscher zum Arbeitsfahrwerk bei hohem Lohn. H. Elter, Breite Straße 30.

Kutscher, Mädchen bei hohem Lohn suchen bei hohem Lohn Frau Martha Graw, Stellenvermittlerin, Büdenstraße 42/44, Fernnr. 292.

Mädchen, Kutscher und Hausdiener sucht bei hohem Lohn Frau Martha Graw, Stellenvermittlerin, Büdenstraße 42/44, Fernnr. 292.

Älteres Fräulein sucht Stellung als Wirtschaftlerin. Offert. unt. „Wirtschaftlerin“ an die Exp. d. Bl.

Ein ordentliches Mädchen zum 1. Mai verlangt Breite Straße 31, im Laden.

Aushilfe zur Schneiderei verlangt Frau Haase, Quergeb. II. r.

Suche zum 1. Mai anständiges, linderliches Mädchen oder einfaches Kinderfräulein für den Haushalt und zwei Kinder (5 1/2 und 3 Jahr). Frau Hauptmann Kreuzberger, Neuenfelder Straße 12.

Ein ordentliches Mädchen, das schon in Stellung war, verl. a. 1. Mai Frau Bremer, Schönwalder Str. 19.

Ein anständ. Mädchen wünscht Aufwartestelle für vor- od. nachm. a. 1. Mai. Zu erst. bei Schulze, Büdenstr. 38.

Kind zu verpflegen, 2 1/2 Jahr. Zu erstg. b. Grünow, Hamburger Str. 80.

**Tanz-Schule L. Schulz.** 52 Feldstr. 52. Sonntag, den 21. April, u. Dienstag, den 23. April, beginnen neue Tanzkurse. Gest. Anmeldungen zu diesen erb. Mollstr. 1 u. Feldstr. 52. NB. Privat-Unterricht zu jeder Tageszeit.

Fahrbare Badewanne, fast neu, ist zu verkaufen bei Bernete, Feldstr. 53, Quergeb. v. I.

**Fahrräder.**

gebrauchte, gut repariert, billig zu verkaufen. M. Steinhauer, Davelstraße 4.

Ein gebr. Damenrad zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe an Henke, Potsdamer Str. 4.

Pianino, fast neu, sofort zu verkaufen in Falkenhagen bei Seefeld Nr. 63 bei Rögner.

**Ferkel und Säuferschweine**

sind zu verkaufen Krobentstr. 19. Grauer, aufsprechender Papagei ist preiswert zu verkaufen Wilhelmstraße 3, 2 Tr.

Wasserband an der Schlenje am 16. April 1907. Oberw. 2 m 63 cm | Unterw. 1 m 38 cm

# Bekanntmachung.

Das freie Herumlansuchen von Hund, sowie das Nachstellen junger Hasen und Ansuchen von Enten in meinem Jagdgebiet wird in jedem einzelnen Falle unweigerlich zur Anzeige gebracht. Eine Belohnung sichere demjenigen zu, der mit einem Fater so umhast macht, daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Staaten, den 16. April 1907.

R. Gorgas, Jagdpächter.

Wohnungen sind zum 1. Juli zu vermieten  
Waldstraße 4.  
Große Dachstube zum 1. 5. 07 zu vermieten  
Mittelstraße 3, 2 Tr.  
1 Stube mit Kochvorrichtung u. Wasserleitung zu verm. Wicheldorfer Str. 29.

Sehr schöne 6 Zimm.-Wohnung sofort oder 1. 7. zu vermieten.  
W. Boas, Breite Straße 36.

Ein möbliertes Zimmer ist zum 1. Mai zu vermieten  
Potsdamer Str. 11, I.\*

Zwei gut möblierte Zimmer sind zu vermieten  
Charlottenstr. 14a, I. I.\*

Schlafstelle f. jg. Dame zu sof. od. spät zu verm. N. Marktstr. 2, II., 7 Uhr abds.\*

Anständiges Mädchen findet Schlafstelle zum 1. Mai Montags 14, vom 1 Tr.\*

Restaurant,  
mit gutem Erfolg betrieben, ist andrer Unternehmen halber billig sofort zu verkaufen. Zu erfragen bei H. Raab, Zigarettenfabrik, Schulzenstraße 18.

Geld-Darlehen, 5% Zins, Maternrückst. Selbsterb. Rückporto.  
Dressner, Berlin 68, Friedrichstr. 242.

## 2 kleinere Objekte

mit Ueberdachs, Charlottenstraße und Neustadt, ca. 1 Morgen groß, vom Besitzer zu verkaufen. Uebertragungslos. Offerten unter E. 192 an die Exped. d. Bl.\*

Landmesser, Rüsselberg, Umlandstr. 188, Charlottenburg, Amt Charl. 11180 am Bahnhof Savignypfad, Lichterode, Gäßchenstr. N. Tr. 252.

Spandau, Seefelders Straße 136. Refugungen amtlich gültig.

## Paul Flos

Bankgeschäft, Remondorfer Straße 105 (Safenplatz). An- und Verkauf von Wertpapieren. Kostenfreie Kupon-Einlösung. Beleihung v. bürgerlich gültigen Effekten.

## Baugelder,

infante Bedingungen, gibt Dressner, Berlin, Friedrichstraße 242. Für Lieferung von sämtlichen Arten von Kies, sowie

## Pflastersteinen

empfehlte sich  
A. Beyer, Steinsehm., Schönwalder Str. 94, Tel. 437. Lagerplatz: Schiffbauerdamm, a. Wasser.

## Pfaff- und Dürkopp- Nähmaschinen

beste deutsche Fabrikate.  
Familien-Maschinen Mark 50.00.

kleine Anzahlung. Kleine Teilzahlung.  
R. Steinhauer, Havelstraße 4.

Mittwoch, den 17. d. Mts., von mittags 1 Uhr ab, gibt es Staatener Str. 10, bei Käthe frisch geschlacht. Schweinefleisch, a Pfund 60 bis 65 Pf.

## Dachpappen, Isolierpappen

in jeder Breite fertig zugeschnitten stets am Lager bei  
Erich Mayer, Potsdamer Str. 38/39.

## Haarzöpfe ohne Kordel,

sowie einzelne Haarsträhnen aus nur prima Haar empfiehlt in großer Auswahl bei billigsten Preisen  
R. Taniewski, Ritterstr. 14.

## Strohbutlache

in 12 verschiedenen Farben empfiehlt  
E. Friebe, Breite Str. 62.

## Gretnor-Fahrräder,

Teilzahlung Woche 3 M. Reparaturen billig.  
W. Lutter, Brüderstr. 37, Ecke Jägerstraße.

## Ein gut erhaltener Selbstfahrer

und zwei Geschirre preiswert zu verkaufen. Zu erfragen Spandau, Marktstraße 7.

## Pianinos,

gediegene, neue und gebrauchte, 20 Jahre Garantie, von 200 bis 800 M. Auch Teilzahlung.  
Hauschulz, Brüderstraße 7, 1 Tr. Stimmen und Reparieren billig.  
Ein Fahrrad umständehalber billig zu verkaufen Metzger Str. 7, Seitenfl., I. r.

## Eisenbahn-Fahrplan für Spandau.

Gültig vom 1. April 1907 ab.

### 1) Vorortzüge Berlin—Spandau.

Abf.	Ankunft				Abfahrt				Ank.
	Frankf. brunn.	Paulit. strasse.	Lehrter Bahnh.	Charlotten- burg.	Schlesisch- Bahnh.	Alexander- platz.	Zoologisch- Garten.	Charlotten- burg.	
W 4.58	5.25	5.31	5.38	5.07				4.40 W	
W 5.19				5.08 W				5.00 W	
W 5.23				5.10 W				5.10 W	
W 5.40	5.47	5.54	5.59	5.48	5.54	5.00	5.10	5.10	
W 5.44				5.50	5.56	5.03	5.13	5.13	
W 5.48	5.55	6.02	6.07	5.52	5.58	5.04	5.14	5.14	
W 5.53				5.55	5.61	5.07	5.17	5.17	
W 6.05	6.11	6.18	6.23	6.08	6.14	6.11	6.21	6.21	
W 6.17	6.24	6.31	6.36	6.10	6.16	6.13	6.23	6.23	
W 6.21	6.28	6.35	6.40	6.14	6.20	6.17	6.27	6.27	
W 6.23	6.30	6.37	6.42	6.16	6.22	6.19	6.29	6.29	
W 6.41	6.51	6.58	7.03	6.32	6.38	6.35	6.45	6.45	
W 6.56	7.06	7.13	7.18	6.47	6.53	6.50	7.00	7.00	
W 6.58	7.08	7.15	7.20	6.49	6.55	6.52	7.02	7.02	
W 7.12	7.19	7.26	7.31	6.53	6.59	6.56	7.06	7.06	
W 7.16	7.23	7.30	7.35	6.57	7.03	7.00	7.10	7.10	
W 7.30	7.37	7.44	7.49	7.11	7.17	7.14	7.24	7.24	
W 7.41	7.47	7.54	7.59	7.22	7.28	7.25	7.35	7.35	
W 7.48	7.55	8.02	8.07	7.29	7.35	7.32	7.42	7.42	
W 8.11				7.52	7.58	7.55	8.05	8.05	
W 8.21	8.28	8.35	8.40	8.06	8.12	8.09	8.19	8.19	
W 8.50	8.57	9.04	9.09	8.35	8.41	8.38	8.48	8.48	
W 9.00	9.07	9.14	9.19	8.45	8.51	8.48	8.58	8.58	
W 9.22	9.29	9.36	9.41	8.67	8.73	8.70	8.80	8.80	
W 9.27	9.34	9.41	9.46	8.72	8.78	8.75	8.85	8.85	
W 9.50				8.95	9.01	8.98	9.08	9.08	
W 10.07	10.14	10.21	10.26	9.04	9.10	9.07	9.17	9.17	
W 10.45	10.52	10.59	11.04	9.22	9.28	9.25	9.35	9.35	
W 11.14	11.21	11.28	11.33	9.51	9.57	9.54	10.04	10.04	
W 11.40	11.47	11.54	11.59	10.20	10.26	10.23	10.33	10.33	
W 11.44	11.51	11.58	12.03	10.24	10.30	10.27	10.37	10.37	
W 11.52	11.59	12.06	12.11	10.28	10.34	10.31	10.41	10.41	

### 2) Vorortzüge Berlin—Spandau—Nauen.

Abf.	Ank.	Abf.	Ank.
Ab Berlin L. B.	5.20	Ab Spandau	5.25
Ab Spandau	5.40	Ab Nauen	5.55
Ab Nauen	6.08	Ab Berlin L. B.	6.07

### 3) Vorortzüge Berlin—Charlottenburg—Potsdam.

Abf.	Ank.	Abf.	Ank.
Ab Charlottenburg	5.50	Ab Potsdam	6.00
Ab Potsdam	6.20	Ab Charlottenburg	6.30
Ab Charlottenburg	6.50	Ab Potsdam	7.00
Ab Potsdam	7.20	Ab Charlottenburg	7.30
Ab Charlottenburg	8.00	Ab Potsdam	8.10
Ab Potsdam	8.40	Ab Charlottenburg	8.50
Ab Charlottenburg	9.20	Ab Potsdam	9.30
Ab Potsdam	10.00	Ab Charlottenburg	10.10
Ab Charlottenburg	10.40	Ab Potsdam	10.50
Ab Potsdam	11.20	Ab Charlottenburg	11.30
Ab Charlottenburg	12.00	Ab Potsdam	12.10

### 4) Fernzüge Berlin—Spandau—Hannover. (S. auch 4a.)

Abf.	Ank.	Abf.	Ank.
Ab Berlin L. B.	1.4	Ab Hannover	1.4
Ab Hannover	1.4	Ab Berlin L. B.	1.4
Ab Berlin L. B.	1.4	Ab Hannover	1.4
Ab Hannover	1.4	Ab Berlin L. B.	1.4
Ab Berlin L. B.	1.4	Ab Hannover	1.4
Ab Hannover	1.4	Ab Berlin L. B.	1.4
Ab Berlin L. B.	1.4	Ab Hannover	1.4
Ab Hannover	1.4	Ab Berlin L. B.	1.4
Ab Berlin L. B.	1.4	Ab Hannover	1.4
Ab Hannover	1.4	Ab Berlin L. B.	1.4

### 5) Fernzüge Berlin—Spandau—Hamburg.

Abf.	Ank.	Abf.	Ank.
Ab Berlin L. B.	1.4	Ab Hamburg	1.4
Ab Hamburg	1.4	Ab Berlin L. B.	1.4
Ab Berlin L. B.	1.4	Ab Hamburg	1.4
Ab Hamburg	1.4	Ab Berlin L. B.	1.4
Ab Berlin L. B.	1.4	Ab Hamburg	1.4
Ab Hamburg	1.4	Ab Berlin L. B.	1.4
Ab Berlin L. B.	1.4	Ab Hamburg	1.4
Ab Hamburg	1.4	Ab Berlin L. B.	1.4
Ab Berlin L. B.	1.4	Ab Hamburg	1.4
Ab Hamburg	1.4	Ab Berlin L. B.	1.4

Abf.	Ank.	Abf.	Ank.
W 6.03	6.10	W 6.03	6.10
W 6.11	6.18	W 6.11	6.18
W 6.45	6.52	W 6.45	6.52
W 6.55	7.02	W 6.55	7.02
W 7.18	7.25	W 7.18	7.25
W 7.28	7.35	W 7.28	7.35
W 7.42	7.49	W 7.42	7.49
W 8.10	8.17	W 8.10	8.17
W 8.31	8.38	W 8.31	8.38
W 8.37	8.44	W 8.37	8.44
W 8.47	8.54	W 8.47	8.54
W 8.54	9.04	W 8.54	9.04
W 9.30	9.37	W 9.30	9.37
W 9.40	9.47	W 9.40	9.47
W 10.00	10.07	W 10.00	10.07
W 10.21	10.28	W 10.21	10.28
W 11.07	11.14	W 11.07	11.14
W 11.27	11.34	W 11.27	11.34
W 11.31	11.38	W 11.31	11.38
W 11.34	11.41	W 11.34	11.41
W 12.01	12.08	W 12.01	12.08
W 12.10	12.17	W 12.10	12.17
W 12.29	12.36	W 12.29	12.36
W 1.06	1.13	W 1.06	1.13

W bedeutet: Zug fährt nur Wochentags. S Verkehrt nur Sonntags.  
\* Verkehrt nur Sonnabends und am Tage vor einem Feste.

### Sonderzüge für Sonn- und Festtage im April 1907.

Abf.	Ank.	Abf.	Ank.
1.23	1.30	1.45	1.52
1.40	1.47	1.57	1.64
1.47	1.54	2.03	2.10
1.54	2.01	2.10	2.17
2.01	2.08	2.17	2.24
2.08	2.15	2.24	2.31
2.15	2.22	2.31	2.38
2.22	2.29	2.38	2.45
2.29	2.36	2.45	2.52
2.36	2.43	2.52	2.59
2.43	2.50	2.59	3.06
2.50	3.06	3.06	3.13
3.06	3.13	3.13	3.20
3.13	3.20	3.20	3.27
3.20	3.27	3.27	3.34
3.27	3.34	3.34	3.41
3.34	3.41	3.41	3.48
3.41	3.48	3.48	3.55
3.48	3.55	3.55	4.02
3.55	4.02	4.02	4.09
4.02	4.09	4.09	4.16
4.09	4.16	4.16	4.23
4.16	4.23	4.23	4.30
4.23	4.30	4.30	4.37
4.30	4.37	4.37	4.44
4.37	4.44	4.44	4.51
4.44	4.51	4.51	4.58
4.51	4.58	4.58	5.05
4.58	5.05	5.05	5.12
5.05	5.12	5.12	5.19
5.12	5.19	5.19	5.26
5.19	5.26	5.26	5.33
5.26	5.33	5.33	5.40
5.33	5.40	5.40	5.47
5.40	5.47	5.47	5.54
5.47	5.54	5.54	6.01
5.54	6.01	6.01	6.08
6.01	6.08	6.08	6.15
6.08	6.15	6.15	6.22
6.15	6.22	6.22	6.29
6.22	6.29	6.29	6.36
6.29	6.36	6.36	6.43
6.36	6.43	6.43	6.50
6.43	6.50	6.50	6.57
6.50	6.57	6.57	7.04
6.57	7.04	7.04	7.11
7.04	7.11	7.11	7.18
7.11	7.18	7.18	7.25
7.18	7.25	7.25	7.32
7.25	7.32	7.32	7.39
7.32	7.39	7.39	7.46
7.39	7.46	7.46	7.53
7.46	7.53	7.53	8.00
7.53	8.00	8.00	8.07
8.00	8.07	8.07	8.14
8.07	8.14	8.14	8.21
8.14	8.21	8.21	8.28
8.21	8.28	8.28	8.35
8.28	8.35	8.35	8.42
8.35	8.42	8.	